

Der Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung für
Erscheint



alle Stände.
täglich.

Jahrgang 104.

Sonntag-Beilage: „Das Leben im Bild.“

Fernruf Nr. 36.

Die Aufgabe von größeren Anzeigen erbitten einen Tag vorher. — Kleinere Anzeigen werden bis 12 Uhr mittags erbeten.

Anzeigenpreis:
Die einblattige Heftzelle oder deren Raum für in den Kreisen Hirschberg, Schönau, Böwenberg, Landesgut und Volfenbalm wohnhaften Auftraggeber 20 Pf., sonst 25 Pf. Anzeigen im Anschlag an den Textteil die Zeile 60 Pf.; allererste Stelle Zeile 75 Pf.

Hirschberg, Dienstag, den 18. Januar 1916
Nr. 17

Bezugspreis.
Bei Abholung von der Post oder telegraphisch 2,10 Mk.
Vom Briefträger ins Haus gebracht vierteljährlich 2,62 Mk. Bei den Ausgabestellen in Hirschberg monatlich 65 Pf.
Erscheint wöchentlich 7 Mal.
Sonderbeilagen i. d. ganze Auflage 110 „

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: Schriftleiter Walter Dreßler; für die Anzeigen Direktor H. Klein. Verlag u. Druck: Aktiengesellschaft „Bote a. d. Riesengebirge“.

Korfu, Phaleron, Korinth.

Sie zanken sich. — In Cetinje 154 Geschütze. — In Ostgalizien 70000 Russen. England und Amerika.

Die Vergewaltigung Griechenlands durch den Vierverband nimmt immer unglaublichere Formen an. In Korfu richten sich die französischen und serbischen Truppen häuslich ein, und die Presse des Vierverbandes behauptet dabei, daß dies keine Besetzung, sondern nur eine „Ruhbarmachung“ sei. Oesterreich-Ungarn hat durch den amerikanischen Botschafter bei Frankreich und England entschieden protestiert und sich auf die von uns bereits erwähnten Verträge von 1863 und 1864 berufen. Aber was gelten dem Vierverbände Verträge! Wie in Saloniki, sind natürlich auch auf Korfu die Konsulatsbeamten des Vierbundes verhaftet worden. Aber man geht noch viel weiter. Jetzt sind sogar im Athener Kriegshafen Phaleron Truppen ausgeschifft worden, und dasselbe soll in Korinth geschehen sein! Wenn Griechenland sich jetzt nicht auf sich selbst besinnt, so verdient es, annektiert zu werden. Die Absicht des Vierverbandes soll, wie wir bereits mehrfach ausführten, sein, daß Griechenland um jeden Preis zur Teilnahme am Kriege an der Seite der Entente gezwungen werden soll. Der Vierverband will sich durch diesen kleinen Staat retten lassen. Gedroht wird auf jede mögliche Art und Weise. König Konstantin, das „widerborstige Vieh“, soll in persönlicher Gefahr sein, und eine Republik unter Venizelos soll in nächster Aussicht stehen. Aber es kann auch anders kommen. Der Vierverband macht schon wieder einen schweren politischen Fehler, indem er die gegebenen Kräfte nicht in Rechnung stellt. Zu diesen gehört im vorliegenden Falle vor allen Dingen die starke Anhänglichkeit der Griechen an ihren König, auf Grund deren es überhaupt möglich wurde, den großen Venizelos in den Hintergrund zu schieben. Wenn dem Könige jetzt etwas geschähe, würde sich das ganze Volk wie ein Mann gegen den Vierverband erheben. Es denkt auch gar nicht mehr daran, sein Geschick dem Entente-freund Venizelos anzuvertrauen, nachdem es am eigenen Leibe genugsam erfahren hat, was die Entente für ein Ding ist. Zweitens zieht der Vierverband das griechische Heer nicht in betracht. Dieses ist zum überwältigenden Teile durchaus königstreu und voll Bewunderung für die Erfolge der Mittelmächte. Nur das lebhafteste Verantwortlichkeitsgefühl des Königs hat ihn bis jetzt davor bewahrt, von diesem sehr willigen Instrument in einer Weise Gebrauch zu machen, wie sie der Entente allerdings nicht genehm gewesen wäre. Aber weiter als bis zur Besetzung von Phaleron und Korinth kann es der König nicht gut kommen lassen, denn sonst muß er den Vierverband über das Geschick von Griechenland walten lassen, wie es diesem beliebt.

Ein interessantes Bild über die durch die Veränderungen auf dem Balkan geschaffene Lage gibt Stegemann im „Berliner Bund“, indem er schreibt:

Das Versagen der Hilfe der Entente gegenüber dem serbischen und montenegrinischen Bundesgenossen hat nicht nur für diese, sondern auch für die Kriegsziele der Entente so verhängnisvolle Wirkungen, daß man sich immer wieder fragen muß, ob sich der Kriegsrat der Alliierten denn wirklich nicht bewußt war, daß die einfachste strategische Ueberlegung rechtzeitige ausgiebigste Unterstützung der Serben erforderte. Heute wissen wir, daß diese Unterstützung nur in der verunglückten Offensive am Bardar und dem Abtransport der serbischen Seereschiffe nach Korfu bestand. Die Besetzung Korfus verwickelt natürlich die Lage noch mehr und zwar keineswegs zugunsten der Entente, obwohl die Griechen zunächst betroffen werden. Klar ist, daß die Eroberung des Lobcen und die Besetzung Korfus durch die Franzosen in Italien den stärksten Eindruck machen muß. Es war ein militärisch-politischer Grundsatz Italiens, daß der Lobcen nicht in die Hand der Oesterreicher fallen dürfte. Vergeblich versuchte die Italiener, ihn zu erobern; nun müssen sie zusehen, wie die Schlüsselstellung des ostadriatischen Ufers in die Hand Oesterreichs fällt, welches noch im April 1915 willens war, eine starke Grenzberichtigung am Sponzo eintreten zu lassen und auf den Lobcen ja selbst auf Albanien schon vollkommen verzichtet hatte. So hat der Krieg die Verhältnisse in der Adria vollständig umgestaltet. Es ist zum mindesten zweifelhaft, ob die Bage wieder einmal nach der anderen Seite ausschlägt.

Schlagender als in den diesmal nicht zu unterdrückenden Eingeständnissen der erlittenen Niederlage am Lobcen drückt sich die Wucht des Eindringens in dem Gesäule um den Schuldigen aus, das mit größter Lebhaftigkeit eingesetzt hat. Und Streitereien solcher Art pflegen alle Male Symptome einer bis zum moralischen Niederbruche sich steigenden Verwirrung zu sein. Während Engländer und Franzosen mit Fingern auf Italiens Nachlässigkeit weisen, das als nächster Nachbar am ersten in der Lage gewesen sei, Montenegro zu retten, erkundigen die Angegriffenen sich höhnisch nach dem Geburtscheine der französischen Kanonen, mit denen die angeblich uneinnehmbare Befestigung besetzt war. Man wird unwillkürlich an Chamisso's reizende Fabel von Malen und Malone erinnert, die Prosegeschichte eines vom Sturm in den Abgrund gewehten Lammes. Wird auch über den ähnlichen Unglücksfall der montenegrinischen Zentralfestung eine Freundschaft aus dem Leime gehen? Gereizt genug ist die Stimmung hüben und drüben geworden; und psychologische Momente sind nicht ungefährlich, wo einer des anderen unzureichende Leistungen zu bemängeln beginnt, und zwar beide nicht ohne Grund. Man denke an den Streit der Heerführer in der ersten Szene des zweiten Aktes von Schillers Jungfrau; da wird am Schlusse der Szene der heftige Streit noch einmal geschlichtet; aber in der letzten Szene — sagt sich Burgund endgültig von England los. Und man ist im Appenninienlande ohnehin geladen auf die tohlenwuchernden Briten! Welche Wichtigkeit der Stöbepost vom anderen Adriaestade beiaeslegt wurde, zeigte schon der

große Front mit den Ministern, zu dem sich König Viktor ungefähr nach Rom begeben hatte. Ein Briefchen aus dem Vaudoir seiner Hausherrin wird ihm tüchtig die Hölle heiß gemacht haben ob schönen Verrates seiner Schwiegerohnpflichten. Schon heißt es, daß Nikita der Rat zum Sonderfrieden gegeben werden sollte, daß aber das edle Paar Salandra und Sonnino wieder einmal nicht gewillt haben. Nun, die Stunde der allgemeinen Abrechnung mit diesen beiden Herren schlägt vielleicht doch noch eher, als sie selbst erwarten. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß es dumpf nächt im Italienervolke und der Augenblick nahgerückt erscheint, wo ihm die Binde von den Augen fallen wird.

Aber es gärt nicht nur im italienischen Volke, sondern auch im Bierverbände selbst. Bezeichnend ist hierfür eine Auslassung des italienischen Arbeiterblattes „Avanti“, das bisher immer noch eine reichlich gesunde Kritik behalten hat, über die Angriffe der italienischen Presse auf die englischen und französischen Zeitungen.

Das Blatt pflichtet dem Corriere della Sera in der Erklärung bei, man müsse zuerst für sich, dann für andere sorgen und meint, die anderen Ententenverbündeten machten es tatsächlich so. England zum Beispiel erkläre, für Belgien in den Krieg zu gehen, schide aber dem großen Publikum zu Liebe nur wenige Matrosen nach Antwerpen. England stelle ein Heer auf die Beine, um Frankreich zu helfen, die deutsche Front zu durchbrechen, schide aber einen großen Teil davon nach den Dardanellen, wo es seinem Verbündeten Rußland zuvorkommen wollte. Frankreich und England zittern für das Schicksal des armen Serbien, schicken aber ein Heer nach Saloniki, wenn es zu spät sei. So ziehe jeder das Wasser auf seine Mühle. Einheit und Einigkeit fänden sich bei der Entente nur in den Glückwunschtelogrammen, die man sich gegenseitig schide, und Siege feiern könne die Entente schon lange nur, wenn die Mark etwas falle. Der jebige Streit zeige noch einmal, daß die Einigkeit der Entente nur erkünstelt sei und jedesmal in die Brüche gehe, sobald Interessengegenstände aufeinander prallen.

Die Kritik des „Avanti“ wird unterkühlt durch die Pariser Presse. Frankreich fürchtet, daß Oesterreich-Ungarn aus dem Lobcen ein zweites Gibraltar machen würde, und die französische Presse greift nun ihre eigene Regierung heftig an, und stellt fest, daß das Verhältnis Frankreichs und Englands zu Italien nicht mehr wie früher sei. Warum vererbe man denn Italien durch die Besetzung von Korfu, warum lasse man zu, daß Montenegro, die natürliche Vorhut Italiens an der Adria, vernichtet werde. Serbien und Montenegro seien sozusagen bereits von der Balkanarie verschwunden. Albanien falle mühelos in die Hände der Mittelmächte, infolge der Saumseligkeit der Entente entwickle sich ein Groß-Bulgarien und Groß-Oesterreich am Mittelmeer, also gerade das, was den Interessen der Entente strikt entgegenlaufe. — So die französische Presse. Man erkennt aus alledem, welche ungeheuren Gegensätze im Bierverbände stecken. Und so etwas will einen Zollverein gründen!

Wie sehr die Montenegriner von dem tatkräftigen Vorgehen unserer Verbündeten überrascht wurden, das beweist die reiche Beute, die diesen in Cetinje anheimfiel. Mögen auch die 10 000 Gewehre und 154 Kanonen wenigstens zumteil veraltetes Material sein, — für einen Feind, der so arm an Kriegsmaterial ist wie die Montenegriner, konnten auch alte Gewehre und Kanonen unter Umständen von Wert sein. Aber man fühlte sich eben hinter dem Lobcen, gestützt von vier europäischen Großmächten, sicher. Und ließ sich von den Ereignissen völlig überrumpeln. Während nun aber die Bierverbändler miteinander hadern werden denn nun an der Katastrophe Montenegros schuld sei, geht das Vorgehen der 1. und 2. Truppen systematisch weiter. Noch leistet ja der Feind an den meisten Stellen zähen Widerstand und benützt jede Höhe, jeden Felsblock, um den Gegner aufzubacken. Das kostet Zeit, aber die Bierverbändler, vor allem die Italiener, sind augenscheinlich außerstande, diese Zeit ihrerseits auszunutzen und den Tschernagowen rasche Hilfe zu bringen. Von Tag zu Tag aber wird diese Hilfe aussichtsloser, denn von Tag zu Tag wird Montenegro mehr von der Außenwelt abgeschnürt. Stoßen doch die an der Küste vorklebenden österreichisch-ungarischen Kräfte schon auf Antivari vor, den einzigen Hafen des Landes und den Ausgangspunkt seiner einzigen (mit italienischem Gelde erbauten) Eisenbahn, die in Virvazar endet. Damit gelangen unsere Verbündeten von Süden her in die Nähe des Skutarisees und bedrohen auch von dort das Rückzugszentrum der Montenegriner: Sfnari.

Die Räte der slavischen „Brüder“ hat vielleicht die Russen bestimmt, ihre aussichtslosen Massenkürme an der bessarabischen Front (Toboroub-Narancze) wieder aufzunehmen. Es ist ja ein altes Mittel der Bierverbandsstaktik, Offensiven ins Werk zu setzen, nur um einen besonders hart bedrängten Bundesbruder zu „entlasten“. Aber die russischen Angriffe in Bessarabien entlasten die Montenegriner nicht, offenbaren im Gegenteil nur die vollkommene Ohnmacht der Russen, der heldenhaften Verteidigung unserer Waffenbrüder Herr zu werden, und nichts beleuchtet das gänzliche Scheitern der russischen Offensivstöße besser als der jüngste russische Generalstabbericht. Er meldet von der Westfront kurz und bündig: Keine Veränderung. Und dieser Tag kostete den Russen Tausende. Seit Weihnachten haben die Russen an der Stelle ihrer neuen Offensive 70 000 Mann verloren. Es scheint ihnen auch etwas der Atem ausgegangen zu sein, denn augenblicklich ist eine Kampfpause eingetreten. Wie lange sie sich ausdehnen wird, darüber läßt sich im Augenblick nichts sagen.

Auch von der kaukasischen Front wußten die Russen in den letzten Tagen nicht viel mehr zu erzählen als von örtlichen Kämpfen mittleren Umfangs, natürlich erfolgreichen Kämpfen. Aus dem Hauptquartier unserer osmanischen Verbündeten aber erfahren wir jetzt, daß es sich um eine großangelegte Offensive handelte, die sich auf eine Front von 150 Kilometer erstreckte, die sich längs der russisch-türkischen Grenze von südlich Melo (Milo), westlich des Tschornul (Tscharuch), bis südlich des Grenzflusses Aras hinzog. Man wird nicht fehlgehen, wenn man diese russische Offensive mit dem Eindringen stärkerer türkischer Kräfte in Persien in Verbindung bringt. Die Russen wollten durch ein erfolgreiches Vorgehen in Richtung Erzerum die Osmanen um ihre eigenen Stellungen besorgt machen; um so höher muß es veranschlagt werden, daß die Osmanen den Feind nicht nur abwehrten, sondern auch in mutigen Gegenangriffen zurückwarfen und ihm dabei offenbar schwere Verluste beibrachten.

In Persien scheint man nun endlich zu einem vernünftigen Entschlusse gekommen zu sein. Nisam es Saltaneh, Generalgouverneur von Kuristan, hat unter Uebernahme des Befehls über die gegen die Russen und Engländer kämpfenden persischen nationalen Streitkräfte an England und Rußland den Krieg erklärt und die Feindseligkeiten eröffnet. Nisam es Saltaneh führt vorläufig den Krieg auf seine eigene Faust und unter seiner eigenen Verantwortung. Daß er aber die Stimmung der gesamten persischen Nation vertritt, das ist ein offenes Geheimnis. Es ist nicht anzunehmen, daß ein derartiges Vorgehen ins Werk gesetzt wurde, wenn sich die persischen Nationalisten nicht stark genug fühlten, ihr Ziel zu erreichen. Wie stark ihre Streitkräfte und ihre Hilfsquellen sind, darüber läßt sich bis jetzt noch nichts sagen. Jedenfalls ist der Stein nun auch in Persien ins Rollen gekommen, und die Russen und Engländer müssen zusehen, wie sie mit dem Heiligen Kriege in dieser Gegend des Erdballes fertig werden.

An der italienischen und an der Westfront beherrscht auch in den letzten Tagen der Feuerkampf das Feld. Die Engländer beschossen die Stadt Lille, die ja von den äußersten Stellungen der Briten bei Armentières nur etwa 20 Kilometer entfernt liegt. Geschädigt werden dadurch, wie auch von den Monitorangriffen auf die flandrische Küste in erster Linie die Bundesbrüder der Kanoniere. Der glückliche Vorstoß österreichisch-ungarischer Truppen bei Dslabija zeugt von neuem von der ungebrochenen Angriffskraft der tapferen Verteidiger der Sfnazfront. Den Italienern muß der Verlust einer stark ausgebauten Stellung gerade in dieser Gegend besonders schmerzlich ankommen, denn um Oslavija — das dem Görzer Brückenkopf vorgelagert ist — mühten sich die Italiener im Dezember besonders heftig.

Zur Bekämpfung der Wehrpflicht in England hat sich ein nationaler Ausschuss gebildet, der das Vorgehen im ganzen Lande in die Wege leiten wird. Die drei großen Arbeiterverbände der Bergarbeiter, Eisenbahner und Transportarbeiter sind völlig einig und auch sonst stark genug, um der britischen Regierung schwere Sorgen um das Zustandekommen und die Wirksamkeit ihres Gesetzes zu machen.

Daß Lanfing den „Giuseppe Verdi“ mit zwei Geschützen an Bord, die „nur“ zur Verteidigung dienen sollen, aus-

laufen läßt, haben wir bereits mitgeteilt. Diese Erlaubnis scheint das Signal zu einer allgemeinen Bewaffnung der Handelsdampfer werden zu sollen. Zunächst ist das der Standpunkt der englischen Meeder. Aber Lansing soll sich nun nicht wundern, wenn die ganze Frage die übelsten Folgen auch für Amerika mit sich bringt. Wir kennen noch nicht den Standpunkt der deutschen Regierung, den sie bei den Verhandlungen mit Amerika wegen des Ubootsfreies angenommen hat. Aber daß neue Schwierigkeiten auf diesem Gebiete entstehen werden, wenn man den deutschen Ubootsführern zumutet, bewaffnete Handelsdampfer zu ertragen, ist ohne weiteres klar.

Der englische Handelsminister Runciman hat bekanntlich den Boykott des deutschen Handels nach dem Kriege verlangt. Damit hat er aber die Amerikaner stark verärgert, denn dort erklärt man mit Recht, daß dies eine offene Mißachtung der Rechte einer jeden Nation sein würde. Es soll ein englisch-französisches Abkommen bestehen, wonach es keinem deutschen Handelschiffe mehr erlaubt sein soll, in einen britischen oder französischen Hafen einzulaufen. Diese und andere Maßnahmen, welche den deutschen Handel erdroffeln sollen, haben nun den amerikanischen Geschäftskreis in Wallung gebracht. Wenn man diesem Vorgehen will, so verdient, so wird er ungemütlich, und die amerikanischen Senatoren kündigen an, daß jetzt nichts mehr den Ausbruch einer Stimmung gegen England im Senat verhindern kann. Aber England geht nicht nur gegen den deutschen Handel vor, und schädigt Amerika dadurch indirekt, sondern es hat sogar vor, den amerikanischen Handel direkt zu schädigen. Es verlangt von den amerikanischen Firmen jetzt bereits Auskunft über die Geschäftsgeheimnisse in einem Umfange, wie es die amerikanische Regierung von diesen Firmen niemals verlangt hat und verlangt hätte. Besonders die Kupferausfuhr kommt hierbei in Frage. England will von den Firmen deren Adressen und die Nationalität ihrer Aktienbesitzer erfahren, sowie die Namen der Kunden u. s. w., und zwar zu dem Ziele, um eine schwarze Liste einzurichten zugunsten derjenigen Firmen, welche mit deutschen Bestellern nichts zu tun haben. Man vergewaltigt sich, welche enorme Schädigung der amerikanischen Handel durch die Preisgabe dieser Geschäftsgeheimnisse erfahren würde. Aber, wie gesagt, die Amerikaner werden ungemütlich und kündigen an, daß, falls England Anstalten trafe, seinen Plan durchzuführen, es kein Kupfer mehr von Amerika bekommen würde. Aber es handelt sich nicht nur um das Kupfer, sondern um alle möglichen Waren; denn England will ja einmal sein Hauptkriegsziel, den deutschen Handel zu erdroffeln, um jeden Preis erreichen. Folgendes Beispiel ist dafür charakteristisch. Senator Stone, Vorsitzender des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, wird bei Staatssekretär Lansing den Fall des Robert Berkman, eines Chicagoer Juweliers, zur Sprache bringen, dessen Weihnachtsorder an Diamanten durch den englischen Konsul in New York zurückgehalten wurde. Stone sagte, er wünsche zu wissen, welches Recht England habe, sich in den amerikanischen Handel einzumischen, indem es amerikanische Bürger zwingt, eine Verpflichtung zu unterzeichnen, ihren Waren nur eine ganz bestimmte Verwendung zu geben, bevor sie diese erhalten könnten. Der betreffende Konsul will dem Juwelier Berkman seine Diamanten nicht aushändigen, bevor dieser sich nicht verpflichtet, sie in Amerika schleifen und lassen zu lassen und nicht zuzulassen, daß die rohen Steine an Englands Feinde gelangen. — Wir sind neugierig, wie sich Amerika zu allen diesen Versuchen der Vergewaltigung seines Handels stellen wird. Um den deutschen Handel sorgen wir uns nicht. Ist der Krieg erst einmal vorbei, so wird sich, wie immer wieder betont sei, die deutsche Ware wie bisher ihren Weg schon suchen, und zwar jetzt schneller als bisher, denn für die deutsche Ware hat der Weltkrieg selbst für den Fall, daß er etwa noch ungünstig für uns ausginge, die beste Reklame gemacht, die wir uns nur irgend wünschen können.

Balkan.

Befetzung Griechenlands durch die Entente.

tu. Sofia, 17. Januar. (Morgenpost.) Nach einer vertrauenswürdigen Meldung aus Athen sind am 13. Januar im Athener Kriegshafen Chaleroon Truppen der Entente ausgeschifft worden. Privatnachrichten besagen, daß auch in Korinth Truppen der Entente landen. Diese Nach-

richten im Verein mit der Blockade der griechischen Häfen, durch die die Zufuhr der Lebensmittel vom Willen des Bierverbandes abhängig gemacht wird, wird hier als Entschluß des Bierverbandes aufgefaßt, die Maske fallen zu lassen und Griechenland unter Anwendung von Gewalt zum Anschluß bezw. aktiven Eingreifen gegen die Zentralmächte zu zwingen. Man hält es sogar für möglich, daß die Entente Gewaltmaßnahmen gegen den König Konstantin unternimmt, um das Land in eine Revolution zu stürzen. Trotzdem glaubt man in hiesigen maßgebenden Kreisen, daß auch dieser Verweissungsschritt der Entente nichts nützen wird.

tu. Konstantinopel, 17. Januar. Die Befetzung von Chaleroon durch die Entente wird in hiesigen diplomatischen Kreisen als ein ernstes und überaus deutliches Zeichen dafür angesehen, daß der Bierverband alle Mittel versuchen wird, einen Staatskrieg gegen die griechische Regierung zu führen. Die Lage des Königs ist äußerst bedroht. Eine griechische Republik mit Venizelos als Präsident würde ein gefügiges Werkzeug der Entente sein. Man glaubt aber, daß der anglofranzösische Plan sich nicht so glatt erfüllen lassen wird, da die griechische Armee zum größten Teil als verfassungs- und Königstreue gelten darf. Man beurteilt das Ententevorgehen als koflos und einen Akt der Verweissung. Die Entente überführt so die Ereignisse, deren Hinauszichung einzig ihr Vorteil gewesen wäre.

Korsu.

wb. Wien, 16. Januar. Das Ministerium des Aeußern hat an die hiesige amerikanische Botschaft folgende Verbalnote gerichtet:

Wien, 14. Januar.

Wie sich aus Mitteilungen ergibt, die der österreichisch-ungarischen Regierung zugekommen sind, ist die Insel Korsu von einem zur englisch-französischen Armee im Orient gehörigen Truppendetachment besetzt worden. Dieses Vorgehen bildet nicht bloß einen neuen schweren Anschlag auf die Souveränität und die Neutralität Griechenlands, sondern auch eine flagrannte Verletzung der am 14. November 1863 und am 29. März 1864 in London abgeschlossenen Verträge, wonach die Insel Korsu die Vorteile einer immerwährenden Neutralität genießt. Die österreichisch-ungarische Regierung erhebt entschiedensten Protest gegen diese Handlungsweise, durch welche Frankreich und Großbritannien wieder einmal die Mißachtung an den Tag legen, die sie für die aus den allgemeinen Grundsätzen des Völkerrechts sich ergebenden Pflichten, gleich wie für die in internationalen Verträgen feierlich festgelegten Verbindlichkeiten legen. Das österreichisch-ungarische Ministerium des Aeußern beehrt sich, die amerikanische Botschaft zu bitten, Vorstehendes zur Kenntnis der Regierungen Frankreichs und Großbritanniens bringen lassen zu wollen.

Gleichzeitig hat das österreichisch-ungarische Ministerium des Aeußern die Befetzung Korsus zum Gegenstande eines Protestes bei den verbündeten und neutralen Staaten gemacht.

wb. London, 16. Januar. Times meldet aus Athen, daß der österreichische Konsul auf Korsu verhaftet worden ist.

wb. Paris, 16. Januar. Die Agence Havas verbreitet eine Mitteilung über die Landung der französischen Truppen auf Korsu, in der es heißt: Die Truppen hatten den Auftrag, alles für die Ankunft der serbischen Truppenteile vorzubereiten. Das Unternehmen wurde mit einer Ordnung und Schnelligkeit ausgeführt, die seinen Führern die größte Ehre machte. Am 11. Januar, um 1 Uhr morgens, verständigte der französische Konsul die griechischen Behörden auf der Insel, die sich mit einem mündlichen und rein formellen Protest begnügten. Wie man weiß, handelte es sich keineswegs um eine, wenn auch nur zeitweilige Befetzung, sondern einfach um eine Okkupation. Um 2 Uhr kam unser Geschwader an. Der französische Konsul wartete auf dem Kai mit Führern und Automobilen. Eine Stunde später wurde mit der Ausschiffung begonnen. Die erste gelandete Abteilung besetzte das Telegraphengebäude. Gleichzeitig schritt man zur Verhaftung zweier österreichischer Agenten, die von unserem Konsul angegeben worden waren. Einer von ihnen war das Haupt der deutschen Spionage. (?) Unterdessen wurde die Ausschiffung der Pferde und des Materials beendet. Um 11 Uhr vormittags war alles zu Ende. Unsere Panzerkreuzer, unter deren Schuß die Landung vor sich gegangen war, machten klar zur Abfahrt. Am Abend waren die französischen Soldaten in den Kasernen der neuen Forts untergebracht.

tu. Bukarest, 15. Januar. Wie der Korrespondent der „Telegraphen-Union“ erzählt, landete auf der Insel Korsu eine

größere Anzahl serbischer Truppen. Vor dem Hafen von Korfu befinden sich 40 englische, französische und italienische Transportschiffe mit Truppen, Kriegsmaterial und Lebensmitteln.
 tu. London, 16. Januar. Ein „Exchange“-Telegramm meldet über Rom aus Korfu: Die hier angelangten serbischen Truppen wurden vorläufig in Gebäuden oder Baracken untergebracht. Der serbische Kronprinz wird erwartet. Aller Voraussicht wird er im Aghileion residieren.

Bulgarisch-deutsche Offensive.

tu. London, 16. Januar. (Frankf. Ztg.) Die „Daily Mail“ veröffentlicht einen Bericht aus dem englischen Hauptquartier in Mazedonien, in dem bemerkt wird, daß hinter den feindlichen Linien zwar rege Tätigkeit herrsche, daß aber das Gerücht von einer bulgarisch-deutschen Offensive bis heute noch nicht zutrefte. Der „Daily Chronicle“ erfährt aus Saloniki, ein englischer Flieger habe Monastir überflogen und dabei das Vorhandensein beträchtlicher Streitkräfte festgestellt. Der Apparat ist heftig beschossen worden, wurde jedoch nicht getroffen.

Die Akten von Saloniki.

tu. Bukarest, 15. Januar. Die Englische Telegraphenagentur meldet aus London: Der englische Minister des Auswärtigen bereitet eine Buchausgabe der in den Konsulatsämtern von Saloniki beschlagnahmten Akten vor. Die Akten sollen angeblich viele kompromittierende Mitteilungen enthalten. (?)

Der Krieg gegen Montenegro.

wb. Berlin, 17. Januar. Die Offensive in Montenegro steht, nach einer Meldung von verschiedenen Morgenblättern, im Stadium günstigen Fortschreitens.

wb. Rom, 16. Januar. Die Tribuna erfährt aus zuverlässiger serbisch-montenegrinischer Quelle, daß die Gerüchte, wonach nach der Eroberung des Lovcenberges Montenegro in der Meinung, daß jede Hoffnung auf eine weitere wirksame Verteidigung künftig eitel sei, einen Sonderfrieden oder am wenigsten einen Waffenstillstand schließen wolle, jeder Begründung entbehren. König und Volk von Montenegro werden fortfahren bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone zu kämpfen.

wb. Rom, 17. Januar. Der Abgeordnete Raimondo überreichte dem Kammerpräsidenten eine Anfrage an den Minister des Inneren, den Kriegsminister und an den Marineminister. Raimondo will wissen, ob zurzeit der Unterzeichnung des Londoner Vertrages die Eroberung Montenegros vorausgesehen worden sei, ferner woher die Untätigkeit Italiens ihre Gründe habe und ob die Regierung und die Militärbehörde sich mit der Lage in Nordalbanien befassen hätten.

Das rumänische Getreide.

tu. Bukarest, 15. Januar. Die Entente beschloß, in Rumänien ebenfalls Getreide anzukaufen, um die Ausfuhr nach den Ländern der Zentralmächte zu verhindern. In Bukarest wurde ein englisch-französisches Syndikat mit einem Stammkapital von 480 Millionen Lei gegründet, um sämtliche noch freie Getreidevorräte für Rechnung der Entente anzukaufen.

Griechenland und die Türkei.

wb. Konstantinopel, 16. Januar. Der griechische Gesandte Kallergis ist hier eingetroffen. Die diplomatische Vertretung Griechenlands, die bisher bloß von einem Geschäftsträger besorgt wurde, ist demnach in normaler Weise wieder hergestellt.

Verchiedenes.

wb. Athen, 15. Januar. (Meldung des Neuterischen Büros.) König Peter reiste heute an Bord eines französischen Kriegsschiffes ab und begab sich mit der Bahn nach Odessa, wo er heute abend eintreffen wird.

wb. Rom, 17. Januar. Die Agencia Stefani meldet, daß die serbische Regierung, etwa 40 Personen, sowie die beim König Peter beglaubigten Vertreter der Alliierten, in Brindisi eingetroffen sind.

tu. London, 16. Januar. Nach einem römischen Exchange-Telegramm landeten französische Transportdampfer in Albanien Lebensmittel, die ausreichen, um 150 000 Albanier vier Wochen lang zu versorgen.

tu. Budapest, 15. Januar. Das ungarische Rote Kreuz beschloß, in Konstantinopel ein Kriegshospital mit 500 Betten zu errichten, dessen Leitung die ungarische Sanitätsmission versehen wird.

Islam.

Der türkische Generalkabsbericht.

Konstantinopel, 16. Januar. An der Kaukasusfront erneuerte der Feind in der Nacht zum 14. Januar und

während des 14. mit seinen Hauptkräften die heftigen Angriffe auf den Abschnitt südlich des Aras bis zum Narmanwah und auf den Raum zwischen diesem ersten Abschnitt und dem Südbau des Aras bis zum Kataraghberg. Alle diese Angriffe wurden angehalten und erfolgreich zurückgeschlagen dank des energischen Widerstandes unserer Truppen. Die in jedem Abschnitt gemachten Gefangenen erzählen, daß die angreifenden russischen Regimenter schreckliche Verluste erlitten.

An der Dardanellenfront beschloß am 14. Januar ein feindliches Schiff zweimal ohne Erfolg Sedd ul Bahr. Unsere Marinesflugzeuge warfen Bomben auf die feindlichen Schiffe in Mudros. Unter der bei Sedd ul Bahr gezählten Beute befinden sich 15 Kanonen verschiedener Kaliber, eine große Menge von Munition, mehrere hundert Munitionswagen, 2000 gewöhnliche Wagen, mehrere Automobile, Fahrräder, Motorräder, eine große Menge von Material, Geniewerkzeuge, Tiere, über 200 kegelförmige Zelte, Ambulanzen, vollständiges Sanitätsmaterial, Medizinisten, 50 000 wollene Decken, eine große Menge von Konserven, Millionen Kilo Gerste und Hafer. Kurz Gegenstände im Wert von mindestens zwei Millionen Pfund. Wir entdecken immer noch eine Menge von vergrabenen oder ins Meer geworfenen Gegenständen.

Die Stodabatterien.

wb. Konstantinopel, 16. Januar. In seinem in der Montagabingung des Senats erstatteten Bericht über die militärischen Operationen an den Dardanellen gedachte Kriegsminister Cüher Pascha der Entsendung von Stodabatterien an die Dardanellenfront, die nach der Errichtung des Weges Wien-Konstantinopel erfolgte, und hob ihre wirksame Beteiligung an den Kämpfen gegen die Engländer hervor.

wb. Konstantinopel, 16. Januar. In Beantwortung eines Glückwunschtelegramms des österreichisch-ungarischen Botschafters Markgrafen von Pallavicini anlässlich des Dardanellenfeldzuges sandte Marschall Liman von Sanders an den Botschafter ein Danktelegramm, worin es heißt, daß die österreichisch-ungarischen Motorbatterien der fünften Armee wertvollen Beistand geleistet haben.

Entente schwindet.

wb. Konstantinopel, 15. Januar. Die Agentur Milli meldet: Die Gazette de Lausanne vom 21. Dezember behauptet, daß unser Unterseeboot Mustafa Dombaschi (ehemals Turquoise) bei Selogenheit von Schnellgeleitzugversuchen durch französische Ingenieure versenkt worden sei. Wir dementieren diese Behauptung der Gazette de Lausanne. Es haben nur Seeleute von den mit uns verbündeten Mächten an den Versuchen des erwähnten Unterseeboots teilgenommen, an dem gegenwärtig die letzten Ausbesserungen vorgenommen werden. Uebrigens verfügen wir zur Genüge über Fachleute, um uns wirkungsvoll des Unterseeboots zu bedienen.

Der Krieg gegen England.

Allgemeine Bewaffnung der Handelsdampfer.

tu. London, 16. Januar. Die „Central News“ melden: Nachdem die amerikanische Regierung das Auslaufen des italienischen Dampfers „Giuseppe Verdi“, der zwei Geschütze an Bord hat, erlaubte, beriefen die englischen Reedereien jetzt eine Konferenz ein, in der die Frage einer allgemeinen Bewaffnung der Handelsdampfer besprochen werden soll.

Die englische „Blockade“.

wb. London, 15. Januar. Daily Mail bestätigt, daß im Parlament ein sehr energischer Versuch unternommen werden wird, die Regierung zur Verschärfung der Blockade zu zwingen. Daziel wird beantragen, einen Tag zur Besprechung der Frage festzusetzen, warum England die Deutschen noch immer mit Nahrungsmitteln versorge. Daily Mail schlägt zwei Maßregeln vor. Erstens müsse die Blockade dem Wunsche Amerikas entsprechend auf eine gesetzliche Basis gestellt werden, indem man die ganze deutsche Küste für blockiert erklärt. Die Neutralken hätten sich über Deutschlands Ubootpolitik beruhigt und dadurch den Verbündeten das Recht gegeben (?), die Blockade in der Ostsee durch Uboote durchzuführen. Zweitens müssen die Waingüterdiensten revidiert werden, in denen alle Artikel, die Deutschland dienstlich sein können, und alle Güter deutschen Ursprungs, die auf neutralen Schiffen verfrachtet werden, enthalten sind.

Gesunken oder versenkt?

wb. London, 15. Januar. Lloyd's melden: Der britische Dampfer Coquet, 4396 Bruttotonnen, ist gesunken.

Die englischen Arbeiter.

wb. London, 16. Januar. Die Abstimmung der Konferenz der Bergleute über die Dienstpflichtbill hatte folgendes Ergebnis: 653 190 Stimmen dagegen

und 38 100 dafür. 25 240 enthielten sich der Abstimmung. Der Konferenz wird besonders deshalb Bedeutung beigelegt, weil der ausführende Ausschuss die Teilnahme der Gewerkschaften der Bergleute an der nationalen Arbeiterkonferenz abgelehnt hatte und weil es die erste Bergarbeiterkonferenz war, deren Organisation das ganze Königreich umspannt und die stattfand, nachdem die Einzelheiten der Bill von allen ihren Zweigvereinen erörtert worden waren. Ueber die Form, die die Opposition gegen die Bill annehmen soll, wurde nicht debattiert. Dies wurde einer zweiten Konferenz überlassen, die demnächst einberufen werden soll. Man hält es für wahrscheinlich, daß der Unterausschuss des Arbeiterbundes der Bergleute, Eisenbahner und Transportarbeiter bald zusammentreten und die Lage erörtern wird.

Die Resolution der Bergmannskonferenz spricht die Forderung aus, daß die Bill zurückgezogen oder unwirksam gemacht werden solle. Die Konferenz bekämpfte die Bill sowohl aus prinzipiellen Gründen, als wegen ihrer tatsächlichen Bestimmungen. Die Wiedereröffnung des Derbyfeldzuges werde vielleicht einen Ausweg bieten, aber die Zahlen des Derbygerichts erfordern eine genaue neue Prüfung. Die Zusicherung der Regierung, daß die Bill nicht beabsichtige, einen industriellen Dienstzwang einzuführen, kläre die Lage nicht. Die Bestimmung, daß die Leute gezwungen werden sollen, sich zu melden, sei höchst gefährlich. Die Konferenz betrachte die Aussichten, die die Lage biete, mit Besorgnis.

wb. London, 17. Januar. Der ausführende Ausschuss des Eisenbahnverbandes hat einen Beschlusstrag gegen die Dienstpflicht angenommen. — Auch der ausführende Ausschuss des Gewerksverbandes der Lokomotivführer und Heizer nahm ebenfalls einen Beschlusstrag an, der jede Art militärischer Dienstpflicht bekämpft.

Aus dem Unterhause.

wb. London, 16. Januar. Unterhaus. Auf eine Frage hin wurde von der Regierung die Zahl der bisher nicht internierten Deutschen in Großbritannien auf 7449 angegeben, die der Oesterreicher 5088. Auf eine weitere Anfrage sagte Tennant, die Expedition in Mesopotamien sei der Regierung Indiens unterstellt. Er könne nicht sagen,

ob weitere Entwicklungen eine Aenderung darin herbeiführen würden.

Der neue Vizekönig von Indien.

tu. London, 16. Januar. (Frankf. Ztg.) Lord Chelmsford, früher Gouverneur verschiedener englischer Kolonien, wurde anstelle von Lord Hardinge, dessen Amtsdauer im nächsten März zu Ende geht, zum Vizekönig von Indien ernannt.

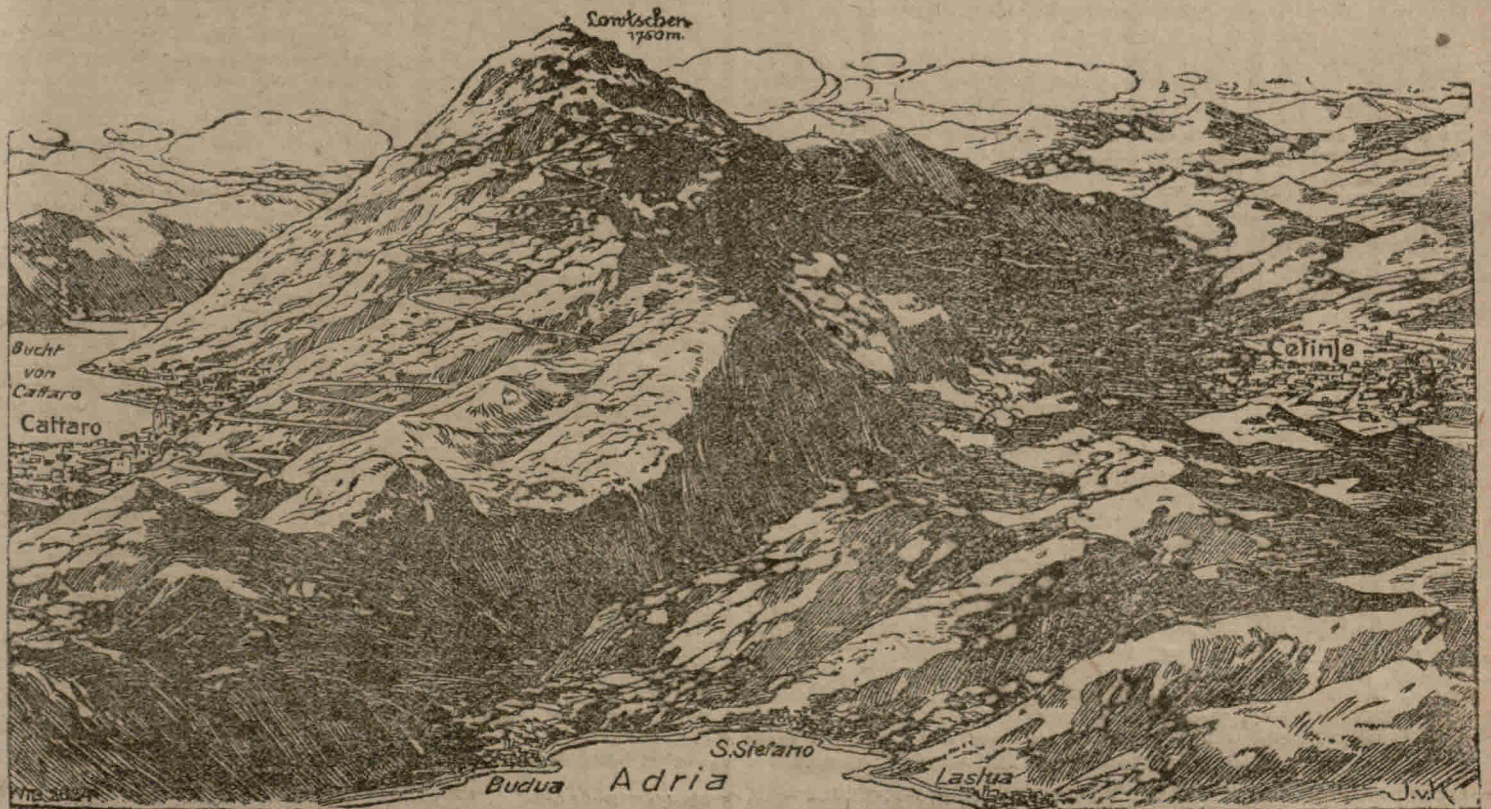
Englische Unverschämtheiten gegen Amerika.

wb. New York, 15. Januar. (Durch Funkpruch vom Vertreter des Wolffschen Telegraphen-Büros.) Amerikanische Fabrikanten, die Ferrromangan-Stahlwaren verarbeiten, sind von Vertretern der britischen Regierung ersucht worden, über die betreffenden Erzeugnisse nur zu Gunsten Englands und seiner Alliierten zu verfügen.

wb. New York, 15. Januar. (Durch Funkpruch vom Vertreter des Wolffschen Telegraphen-Büros.) Albert Clark, Gemeiner im 5. Infanterie-Regiment der Vereinigten Staaten, der hier an Bord des amerikanischen Dampfers „Santa Marta“ angekommen ist, hat erklärt, daß er bei der Ankunft des Dampfers in Jamaica von einem britischen Offizier von dem Dampfer heruntergeholt worden sei. Nachdem er mehrere Stunden an Land festgehalten worden sei, sei ihm erlaubt worden, auf das Schiff zurückzukehren. Clark, der in der Bananalanalane diente, war in voller Uniform und hatte dem britischen Offizier, der alle Passagiere ausfragte, erzählt, daß er bei Wien geboren sei, aber schon frühzeitig die Bürgererschaft in den Vereinigten Staaten erworben hätte.

Die Lage im Osten.

Der Zusammenbruch der russischen Offensive tu. Berlin, 17. Januar. Der Voss. Ztg. wird aus dem I. I. Kriegsviertel gemeldet: Wie es sich nach den Riesenverlusten der Russen in den letzten Tagen erwarten ließ, ist auch ihr vierter, großangelegter Durchbruchversuch rasch abgeklaut. Nachdem sich alle Anstürme als vergeblich erwiesen hatten, beschränkte sich der Feind gestern auf eine Kanonade. Gerade auf diesen letzten Stoß hatte die russische Seeresleitung große Hoffnungen gesetzt. Die durch die vorhergehenden Aktionen in außerordentlichem Maße geschwächten Verbände waren wieder auf ihren vollen



Panorama von Cattaro, Lowtschen u. Cetinje.

Stand gesetzt worden, tagelang wurde Munition herbeigeschafft, um den Angriff so furchtbar wie nur irgend möglich zu gestalten. Dennoch erschellte jeder Sturm an der nicht zu brechenden Widerstandskraft der Soldaten des Generals von Pflanzel-Baltin. Trotz des russischen Armeebefehls, um jeden Preis durchzubrechen, kamen die Angreifer nicht einen Schritt vorwärts. Ihre Gesamtverluste seit Weihnachten beziffern sich auf 70 000 Mann.

Die Russen müssen ihren Feldzugsplan ändern.
In Basel, 16. Januar. (L. A.) Laut „Basler Nachrichten“ meldet der Kriegskorrespondent der „Ruska Wiedomosti“ von der Südfront der russischen Armeen, der österreichische Widerstand übertriffe alle Berechnung und bedinge eine Aenderung der russischen Feldzugspläne.

Deutsch-Ostafrika.

In Rotterdam, 16. Januar. Der „N. R. G.“ meldet aus London: In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß die südafrikanische Regierung der englischen mitteilte, daß die erfolgreiche Durchführung des Feldzuges gegen Deutsch-Ostafrika in Frage gestellt sei, wenn nicht umgehend die Lieferung der fehlenden 4000 Maulesel und 8000 Pferde erfolgt.

Wb. London, 16. Januar. (Meldung des Reuterschen Büros.) General Smith Dorrien, der den Oberbefehl der Truppen gegen Deutsch-Ostafrika übernehmen soll, ist in Kapstadt eingetroffen.

Der Papst.

Wb. Rom, 17. Januar. Nachdem Kardinal Mercier eine Messe gelesen hatte, fuhr er zum Vatikan, wo er vom Papste in Privataudienz empfangen wurde.

Wb. Berlin, 15. Januar. Bei dem katholischen Feldpropst der Armee, Bischof Dr. Joebben, ist ein Schreiben des Kardinal-Staats-Sekretärs in Rom, Gasparri, eingegangen, in dem es u. a. heißt: Dem Herzen des Heiligen Vaters, dem das schreckliche Schauspiel des durch den gegenwärtigen entsetzlichen Krieg zerfleischten Europas bitteren Kummer verursacht, bereite einen nicht geringen Trost der Bericht Euer Gnaden über die Seelforge der kathol. Soldaten im preussischen Heere und bei der deutschen Flotte. . . . Gern bemerkt sei an dieser Stelle, wie Sie es in Ihrem Bericht ausführlich gut darlegen, sowohl die Bereitwilligkeit des preussischen Ministeriums, die Zahl der Feldgeistlichen zu vermehren und das für die gottesdienstlichen Bedürfnisse Erforderliche in freigebigster Weise zur Verfügung zu stellen, wie auch das wohlwollende Interesse, welches die militärischen Obern der Betätigung religiöser Gesinnung entgegenbringen.“

Die Papstklausel.

Wb. Zürich, 15. Januar. Die Neuen Zürcher Nachrichten teilen den Ausflüchten und Winkeln der italienischen Presse in der Frage der römischen Klausel zum Londoner Vertrage mit der nochmaligen von ausländischer Seite beglaubigten Erklärung entgegen, daß alle in dem Blatte erschienenen Mitteilungen über die römische Klausel streng der Wahrheit entsprechen. Die katholische Welt möge sich des Ernstes der Lage in vollem Umfange bewußt sein und ihr ihre ganze Aufmerksamkeit zuwenden.

Wb. Rom, 16. Januar. Der Papst hat gestern den Bischof von Basel-Lugano in Audienz empfangen.

Verschiedenes.

Wb. Berlin, 15. Januar. In diesen ist wiederum eine Anzahl deutscher Beamter des Schutzgebiets Deutsch-Neuguinea einschließlich des Inselgebiets der Karolinen, Palau und Marianen sowie der Marschall-Inseln mit ihren Angehörigen hier eingetroffen. Namen und Stellung der Zurückgekehrten sind: Gouvernementssekretär Eduard Gentner aus Bonape, Stationsleiter Winkler aus Palau, Sanitätsgehilfe Wottischel aus Palau, Stationsleiter Wenz aus Jaluit mit Frau und 2 Kindern, Gouvernementslehrer Heinrich Vogt aus Saipan mit Frau und Kind, Gouvernementssekretär August Ueberhorst aus Trud, Gouvernementssekretär Hans Arbinger aus Sav mit Frau und Kind, Sanitätsgehilfe Robert Kuster aus Trud, Assistent Krümling aus Jaluit mit Frau, stellvertretender Stationsleiter Boehme aus Saipan, Vermessungs-Assistent Boehler aus Rabaul, Heilgehilfe Schumann aus Sav mit Frau, Polizeimeister Scholz aus Sav. — Die englische Regierung mußte die Rückkehr dieser Beamten nach Deutschland auf Grund der bekannten, von dem stellvertretenden Gouverneur Haber seinerzeit erlangten günstigen Bedingungen zulassen, welche den Zurückgekehrten auch die uneingeschränkte Verwendung im Heeresdienst gestatten. Ihre Rückreise ist über die Vereinigten Staaten vor sich gegangen, von wo der Dampfer Noordam der Holland-Amerika-Linie sie nach Rotterdam befördert hat. Die Beamten haben sich durchweg

lobend ausgesprochen über die gute Aufnahme, welche sie sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Holland gefunden haben.
Wb. Büssingen, 15. Januar. Mit dem Dampfer „Prinzess Juliana“ kamen gestern 16 internierte deutsche Zivilisten aus England an.

Wb. London, 15. Januar. Lloyd's meldet: Der holländische Dampfer „Maas haven“, der im Kanal aufgegeben wurde, nachdem er auf eine Mine gestoßen war, ist bei Calais auf den Strand getrieben und mitten durchgebrochen.

Deutscher Reichstag.

(Fortsetzung des Berichts über die Sonnabend-Sitzung, über deren Beginn wir bereits telegraphisch berichteten.)

Kriegsbefehlsordnung.

Abg. von Callier (nat-lib.): Wenn wir eine wohlbedachte Kriegsbefehlsordnung jetzt machen können, wir wären mit Freuden dafür. Aber ihre gerechte Reform würde den Reichstag monatelang beschäftigen. Das geht aber jetzt nicht. Daß der Reichstag das Recht hat, eine gründliche Reform zu verlangen, kann rechtlich nicht bestritten werden. Auch wir haben ein warmes Herz für unsere Soldaten. Aber eine Erhöhung der Mannschaftslöhne nützt nichts. Wo es nichts zu kaufen gibt, hat man für Geld keine Verwendung.

Stellvertretender Kriegsminister von Baudel: Wir haben eine Revision der K. V. O. bereits in Angriff genommen und einschneidende Änderungen vorgenommen. Wir sind dabei, es noch weiter zu tun. Tausende von Millionen wurden bereits schwart. Die Frage der Rechtsgültigkeit der K. V. O. ist mindestens strittig. Es ist ganz unmöglich, unter den Verhältnissen des Krieges in kurzer Zeit eine vollständig neue K. V. O. auszuarbeiten. Andererseits kann man auch nicht einzelne Teile herausreissen. Das gilt auch für eine Erhöhung der Mannschaftslöhne. Bekommen die Mannschaften mehr, dann müssen auch die Sekretäre mehr bekommen. Das Ganze muß erfasst werden. Wir wünschen den Mannschaften eine so hohe Löhnung, wie nur möglich. Aber die Gründe dagegen darf man auch nicht unterschätzen. Eine mechanische Erhöhung für jeden Soldaten würde dazu führen, daß Leute mehr bekommen, die es gar nicht nötig haben. Auch die finanziellen Wirkungen wären recht erheblich. Ob eine Herabsetzung der Offiziersgehälter der höheren Klassen möglich ist, unterliegt der Prüfung. Uebrigens sind die Offiziersgehälter schon sehr erheblich herabgesetzt worden. Ein Offiziersstellvertreter, der überzählig wird, tritt nicht in den Feldwebelgrad zurück, sondern bleibt Offiziersstellvertreter, bis wieder eine Stelle frei wird. Die Schaffung von Oberfeldwebeln wird erwogen werden. Wir werden die K. V. O. gründlich prüfen und demnächst dem Reichstag die Änderungen mitteilen. (Beifall.)

Reichssekretär Dr. Helfferich: Wir haben bei der Reform der K. V. O. nicht von unten angefangen, sondern wir haben gerade die Wünsche des Reichstages erfüllt. Was die Erhöhung der Mannschaftslöhne anlangt, so ist zweifellos, daß der Soldat für Hof und Heerd, für Familie und Vaterland kämpft. Darauf kann der Begriff der Bezahlung nicht angewendet werden. Dagegen muß den Truppen draußen das Leben so erträglich wie möglich gemacht werden. Ob aber die Erhöhung der Mannschaftslöhnung dafür das richtige Mittel ist, ist zweifelhaft. Viel wichtiger ist, daß der Mann draußen weiß, daß für seine Familie in der Heimat gesorgt ist. Die Geldbefehlsordnung kommt erst in zweiter Linie, die Hauptsache ist, was der Soldat von der Truppe erhält. Wir wollen gern noch weiter die besernde Hand anlegen, wo noch gebessert werden kann. Wir werden auf diesem Wege mit weniger Geld viel mehr leisten als mit einer Erhöhung der Mannschaftslöhnung für die ganze Armee. Das finanzielle Durchhalten in diesem Kriege ist nicht leicht, sondern wird schwerer mit jedem Tage. Solche Anträge sind außerordentlich leicht zu stellen, und es ist schwer, ihnen zu widerstehen. Ich kann mich beim besten Willen nicht mit den Anträgen einverstanden erklären. (Beifall.)

Abg. Dr. Neumann-Hofer (Sp.): Au sich können die Kriegsteilnehmer für die Teilnahme am Kriege eine Bezahlung nicht beanspruchen. Aber was für die Mannschaften gilt, gilt auch für die Offiziere und Beamten. (Sehr richtig, links.) Jetzt im Kriege dienen alle in gleicher Weise dem Vaterlande. Konsequenterweise müßten daher eigentlich im Kriege den Offizieren die Gehälter genommen werden. Aber das wäre natürlich absurd. Nur braucht der Offizier im Kriege nicht mehr zu erhalten als im Frieden. Wir fordern, daß die K. V. O. so schnell wie irgend möglich reichsgefeslich geregelt wird. Warum sollen die, die im Heere berufsmäßig tätig sind, im Kriege mehr haben? (Sehr richtig, links.) Die einfachste Lösung der Kriegsbefehlsordnungsfrage wäre die Beseitigung der Kriegsbefehlsordnung. Die bisherigen Änderungen erkennen wir als gut und zweckmäßig an. Bei der Revision der K. V. O. soll man auch die Offiziersgehälter mit einbeziehen. Wir stimmen für den dahingehenden sozialdemokratischen Antrag. Den sozialdemokratischen Antrag über die Mannschaftslöhnung lehnen wir ab, weil die nötigen Unterlagen für ihn fehlen. Wir stimmen für die Ueberweisung als Material (Beifall links.)

Abg. Dr. Spahn (Zentrum) tritt für die Kommissionsbeschlüsse ein.

Abg. Kretz (kons.): Unbescheiden sind die für die Mannschaften gestellten Wünsche des Ausschusses nicht; hoffentlich werden sie erfüllt. Wir sollten alles vermeiden, was unfruchtbare Gegenstände hervorbringen könnte. Wer will den Männern etwas von ihrem Gehalt kürzen, denen wir alle so dankbar sind? Würde die Frage gestellt: „Wollen Sie Hindenburgs sein Gehalt kürzen?“ so würde aus dem ganzen Volk nur ein lautes Nein ertönen. Die Offiziere und Beamten draußen und auch in der Stabpe haben eine ganze Reihe Ausgaben, die ihre Besoldung rechtfertigen. Die Frage der Erhöhung der Mannschafslöhne acht die Heeresleitung und Finanzverwaltung an. Seien wir dankbar, daß wir Führer haben, denen das deutsche Volk ruhig seine Zukunft anvertrauen kann. (Lebh. Beifall.)

Abg. Werner-Dersfeld (Birnich, Vaa.) bittet um Befestigung der Särten in der R. B. D.

Abg. Stücklen (Soz.): Ich habe auch im August denselben Standpunkt vertreten wie heute. Es ist ganz neu, daß sich ein Abgeordneter hier vom Bundesratsstische eine Zensur gefallen lassen müßte. (Sehr wahr! links.) Wenn der Schatzsekretär gemeint haben sollte, daß wir die Folgen von Anträgen nicht übersehen oder agitatorische Zwecke verfolgen, so muß ich eine solche Unterstellung ganz entschieden zurückweisen. (Zustimmung v. d. Soz.) Die Ueberweisung als Material ist wirkungslos. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Die Debatte schließt, die Abstimmung wird auf Montag verschoben. Es folgte die

Besprechung des Falles „Baralong“.

Abg. Graf Westarp (kons.) als Berichterstatter der Kommission: Ein feiger Mord ist geschehen, nachdem der türkische Feind im schönsten betrügerischen Mißbrauch der amerikanischen Flagge tapfere deutsche Soldaten in seine Gewalt bekommen hatte. Mit Recht hat die deutsche Regierung eine Sühne des Verbrechens gefordert. Sie ist schroff abgelehnt worden. Auch das Schiedsgericht ist abgelehnt worden. Die Form der Ablehnung entsprach nicht dem Ernst, nicht der Würde der Sache und der Stunde. Die ganze Note ist durchzogen von dem Tone süffisanter Arroganz, anmaßender Ueberhebung, den England am Blase zu halten scheint überall da, wo es glaubt, mit Völkern zu tun zu haben, die es als verächtliche kleine Rassen bezeichnet, einem Tone aber, den das deutsche Volk sich gefallen zu lassen weder genötigt noch gewillt ist. In seiner Antwort hat England gegen unsere Armee, gegen unsere Truppen zu Lande und zu Wasser den Vorwurf zu erheben gewagt, daß unser Heer in ungezählten Fällen Verbrechen der schwersten Art begangen hätte. Eine solche Verleumdung fällt auf ihren Urheber zurück. Die englische Baralong-Note ist ein Denkmal der Schande für England. (Lebh. Zustimmung.) Ueber die zu erteilende Antwort bestand in den Verhandlungen des Ausschusses in der Hauptsache volle Einigkeit. Es wurde auch von allen Seiten als selbstverständlich erachtet, daß unsere Regierung es abgelehnt hat, in dem Falle weitere Verhandlungen zu führen. Volle Einigkeit bestand darin, daß die Antwort besteht in der Tat, in entschlossener Tat. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist aber im Augenblick nicht angebracht, über die Möglichkeiten solcher Taten öffentlich zu sprechen, und darum hat der Ausschuss seine Verhandlungen für vertraulich erklärt. Er richtet an die Vollversammlung gleichfalls die Bitte, sich auf Einzelheiten nicht einzulassen. Die Stunde gebietet entschlossenes Handeln! (Lebhafte, allseitige Beifall.)

Abg. Noke (Soz. Dem.): Mit heller Empörung hat das deutsche Volk von dem Vorkauf der englischen Note in der Baralong-Affäre Kenntnis genommen. Als die ersten Berichte darüber kamen, haben ich und mit mir wohl viele andere eine Zeit lang an der Richtigkeit der Angaben Zweifel gehegt. Es erschien geradezu unaussprechlich, daß Seelenleute es sollten fertig gebracht haben, auf hilflos im Wasser treibende Menschen zu schießen und sie zu töten und schon gerettete Mannschaften, also wehrlose Gegner, menschlins zu erschlagen. Im Falle Baralong kann nun schon lange nicht mehr daran gezweifelt werden, daß die Aussagen der amerikanischen Zeugen vollen Glauben verdienen. (Sehr wahr.) Sonst würde die englische Regierung den amerikanischen Zeugenaussagen entkräftet entgegentreten. Das Schweigen kann garnicht anders denn als Schuldbekennnis bewertet werden. (Sehr richtig.) Was kann die deutsche Regierung nun wohl tun, um Sühne für den feigen Mord an braven deutschen Soldaten herbeizuführen. Das deutsche Volk verspürt keine Neigung, seine braven Ubootleute als Freiwillig von England behandelt zu lassen. Absolut selbstverständlich war es, daß die deutsche Regierung im Falle Baralong Bestrafung der Schuldigen forderte. Die englische Antwort auf die Forderung der Bestrafung der Baralongleute ist das Empörendste, was wir an Zynismus bisher auf diplomatischem Gebiete während des Krieges erlebt haben. (Lebh. Zustimmung.) Sie bedeutet indirekt eine Billigung des Mordes an den deutschen Seelenten. Dafür hat das deutsche Volk gar kein Verständnis, es muß volle Sühne fordern. (Lebh. Zustimmung.) Die englische Regierung erdreistet sich, deutsche Soldaten und Matrosen zu beschimpfen und ihnen den Vorwurf verbrecherischer Handlungen zu machen. Wir nehmen unsere Volksgenossen mit aller Entschiedenheit gegen eine solche Verunglimpfung in Schutz. (Lebh. Beifall.) Die deutschen Soldaten sind keine Hunnen und Barbaren. Unsere Söhne und Freunde im Felde lassen sich an menschlicher Gesittung und an kulturellem Empfinden von den Soldaten der feindlichen Länder ganz gewiß nicht übertreffen. (Stürmische Zustimmung.) Schließlich sind die deutschen Soldaten nicht Abstammlinge afrikanischer Menschenrassen, die jetzt von Frankreich und England nach Europa ins Feld geführt werden. (Lebh. Sehr richtig.) Die Männer, die in harter Pflichterfüllung den schweren Dienst auf den Ubooten tun, verdienen nicht den Vorwurf des Barbarentums, am allerwenigsten aus englischem Munde. (Stürmische Zustimmung.) Beim Lesen der deutschen Antwortnote konnte man sich allerdings fragen, ob auf den englischen Zynismus nicht eine energisichere Antwort am Blase gewesen wäre (Allseitige Zustimmung.) aber ich billige die Zurückhaltung, denn Deutschlands gutes Recht ist ein besseres Argument, als starke Worte. Das deutsche Volk läßt nicht zu, daß England mit unserer Soldaten Schindluder spielt. Wir bewundern und lieben unsere Ubootleute (Stürm. Beifall), sie setzen sich nicht ruhig feigen Mordversuchen feindlicher Frankturenschiffe unter falscher Flagge aus. Ueber die Vergeltungsmassregeln haben wir hier nicht zu sprechen, die führenden Stellen werden schon so empfindliche Schläge zu führen wissen, wie wir es wünschen müssen (Lebh. Beifall), sie werden aber auch so wie bisher Deutschlands Ansehen als Kulturland wahren und den Geboten der Menschlichkeit zu



Zur Besetzung von Korfu durch die Franzosen.

Der
Bote a. d. Riesengebirge
empfiehlt sich
zur Anfertigung von
Plakaten
in künstlerischer Ausführung,
Etiquetten,
Briefköpfen
für die gesamte Industrie,
Rechnungen,
Programmen usw.
Prospekten, Statuten,
Formularen aller Art.

Buch über Ehe
die
v. Dr. Retau mit 99 Abbild.
statt Mk. 2.50 nur 1.— Mk.
R. Oeschmann, Konstanz Nr. 12.

ihrem Recht verheffen. (Lebh. langanh. Beifall. — Abg. Dr. Liebknecht zischt.)

Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Während wir jeden einzelnen Fall untersucht und entschieden haben,weigert England die Erfüllung dieser völlerrechtlichen Pflicht. Es hat sein Waffengebiet dadurch oeffnet, daß es farbige Truppen nach Europa und den Krieg in die Kolonien getragen hat. Nun führt es selbst seinen Krieg gleich wilden Völkern. Dazu kommt seine Bedrückung der Neutralen und seine Flotte versteckt es hinter seinen Inseln. Was werden die Neutralen und die Alliierten jetzt von England sagen, das sich von dem Markt hanterotter Völler mästet? (Sehr wahr.) Wir aber halten durch bis zum siegreichen Ende und der ganze Reichstag billigt die Vergeltungsmahnahmen gegenüber England. (Lebh. Beifall.)

Abg. Wasser mann (nat.-lib.): Auch wir erheben Protest gegen den schändlichen Mord an deutschen Soldaten, der verübt ist von Angehörigen eines Staates, der bisher Stolz auf seine Vergangenheit war. Sogar die bereits Toten hat man noch durch den Kopf geschossen. Auch im neutralen Ausland ist der Abscheu gegen diese Schandthaten laut. Wir sind stolz auf unsere Uboote. Manche tapferen, braven deutschen Jungen liegen längst nach treuer Pflichterfüllung auf dem Meeresgrunde, diese aber wurden schändlich gemordet. Die englische Note ist getragen von ungläublicher Frivolität und heuchlerischer Ueberhebung. Die Lüge, die längst zum englischen System geworden ist feiert hier neue Orgien. Man überschlägt sich förmlich in Beschimpfungen der deutschen Armee. Will uns England damit zu Mahregeln hinreißten, denen die Ruhe und Besonnenheit fehlt und die wir nicht begehnen werden, unbeschadet unserer energischen Vergeltung. Der Reichskanzler hat erklärt, daß wir in diesem Kriege die Sentimentalität verloren haben. Sic Rhodus, hic salta! Wir sind stolz darauf, daß unsere Kriegsführung getragen ist von dem Geist der Humanität und der Sittlichkeit und daß sie, wie die Behandlung der Gefangenen und der besetzten Gebiete zeigt, auf hoher Kulturstufe steht. So weisen wir mit Entrüstung die englischen Mordthaten zurück, wir protestieren gegen die unmenschliche englische Kriegsführung und erwarten Vergeltung. (Beifall.)

Abg. Fischbeck (Sp.): Als Englands Traum, Deutschland auf dem Lande niederzuwerfen zerrann, versuchte es, den Hunger über die wehrlosen Frauen und Kinder in Deutschland zu verhängen. Auch darin hatte sich der Rechner drüben verrechnet, und der Heldengeist unserer Marine fand in den Ubooten ein Mittel, um England in seinem eigensten Element zu treffen. Deshalb greift England zu den verächtlichsten Waffen und seine Note läßt nur die Frage entstehen, ob es möglich ist, daß die Politik eines Volkes auf einer noch tieferen Stufe ankommen kann, als bei der Verteidigung des Baralong-Mordes. Wir senden den Ofsiern unsere Grüße und Bewunderung in ihr nasses Heldengrab. Mancht aber etwa England, durch die Art, wie es diese Note beantwortet hat, seinen Leuten einen Freibrief für die Zukunft zu geben, so wird dieser Freibrief nicht zur Ausführung gelangen. Nach allen Leistungen unserer Armee und Marine sind wir fest überzeugt, daß die Vergeltung so ausfallen wird, daß das verlebte Gerechtigkeitsgefühl des deutschen Volkes und die Verlebung der Sitten der ganzen Welt ihre Sühne finden werden. (Gr. Beif.)

Abg. Dr. Dertel (R.): Eine so erfreuliche tiefe Uebereinstimmung hat der deutsche Reichstag fast noch nie gezeigt wie heute. Ich kann den Worten meiner Vorredner kaum etwas hinzufügen. Die deutsche Sprache hat kein Wort, das scharf genug wäre, der Entrüstung auch jener anderen Völler Ausdruck zu leihen, die sittlicher Reue fähig sind. (Sehr wahr!) Die deutsche Regierung hat vornehm gehandelt, indem sie der britischen die erste Note übersandte, in der sie die Aburteilung der Verbrecher verlangte. Es war auch durchaus korrekt, ein englisches Gericht zu fordern. England aber, fern von allem Rechtsgefühl, erwidert mit höhnischer, hämischer Unverschämtheit. Damit wird aber die Sache geklärt und das ist erfreulich. Unser Volk ist erfüllt von Entrüstung und Verachtung. Es verlangt eine entsprechende Sühne und eine Bestrafung der britischen Regierung, wie sie es verdient. In dieser Erwartung sind wir alle einig. (Abg. Dr. Liebknecht: Rein!) Mit Ausnahme eines, den wohl niemand in diesem Hause ernst nimmt. (Stimm. Beif.) Das ganze deutsche Volk wird der Regierung dankbar sein, wenn sie die angekündigten Abwehrmahregeln mit aller Entschiedenheit durchführt. Diese Einigkeit ist das schönste Ergebnis der heutigen Sitzung. Das läßt uns mit guter Zuversicht in die Zukunft blicken. Gält diese Einigkeit an, dann müssen wir siegen, dann werden wir unbedingt siegen. (Lebh. Beif.)

Unterstaatssekretär Rimmermann: Auch die Regierung ist erfreut über die Einmütigkeit, mit der die Vertretung des deutschen Volkes den schändlichen Baralongfall verurteilt, ebenso die unpertinente englische Antwort. Wir sind auch einig darüber, daß eine scharfe Sühne notwendig ist. Ich danke Ihnen für die vornehme Art, in der Sie Ihre Entrüstung und Empörung zum Ausdruck gebracht haben. Sie dürfen überzeugt sein, daß die Regierung die richtigen Mittel finden wird, um diese empörende That scharf und nachdrücklich zu sühnen. (Beif.)

Abg. Ledebour (Soz.): In der Beurteilung des Baralong-Falles sind wir alle einig. Die englische Regierung handelt nach dem Rezept: Haltet den — Andern! (Seiterleit.) Das dient nur zur Verdunkelung. Das englische Volk aber kann für Handlungen seiner Regierung nicht verantwortlich gemacht werden. Durch die Note ist allein die englische Regierung tief gesunken. Daher sollte man sich vor allgemeinen Vorwürfen gegen das englische Volk hüten. Es wird zum Teil mit uns die Baralong-Untat verurteilen. Der Uboot-Krieg ist verständlich als Abwehrmahregel gegen den Ausschungerungskrieg. Wenn jetzt Vergeltungsmahregeln gefordert werden, so darf darunter nicht fallen die Torpedierung von Passagierdampfern ohne vorherige Warnung. Vergeltungsmahregeln sind ja immer eine zweischneidige Waffe. Sollte als Vergeltung etwas geschehen, das sich mit den Gesetzen der Menschlichkeit nicht verträgt, so müßten wir dagegen Verwahrung einlegen. Wir können unserem Vaterlande keinen größeren Dienst erweisen, als wenn wir dafür sorgen, daß es auch in bezug auf Menschlichkeit an der Spitze der Kulturnationen marschiert. (Beif. bei einem Teil der Soz.)

Ein Schlußantrag wird angenommen, durch den dem Abg. Dr. Liebknecht das Wort abgeschnitten wird. Dieser protestiert unter stürmischen Zurufen dagegen, daß der an und für sich traurige Fall zu Zwecken der Völlerberhebung mißbraucht wird.

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr: Belagerungszustand und Zensur.

Der Brand in Bergen.

wb. Bergen, 17. Januar. Das Feuer brach, wie Berliner Morgenblätter melden, am Sonnabend Nachmittag 5 Uhr aus und zwar in der Strandstraße. Es griff rasend um sich, und die alten hölzernen Geseßweiser (wie im alten Hamburg) boten dem Feuer in Waagen beste Nahrung. Aufgeschleppte Waren aus aller Herren Länder waren wie mit einem Blitzschlag in Glutgräuel verwandelt. Wie ein Schneesturm flogen die brennenden Holzstücke über die ganze Stadt hin. Die Menschen mußten, ohne etwas retten zu können, aus den Häusern fliehen. Die Straßen waren von der angstvollsten Bevölkerung angefüllt, die nach dem Gebirge zu strömte, um dort einen sicheren Zufluchtsort zu finden. Von der Nordseite der Strandseite sprang das Feuer auf die Südseite über und fraß sich durch Dvioten und uralte enge Gassen zwischen dem Strand und dem Markttring hindurch und sprang weiter über nach Westen, wo das neue Telephonamt liegt, bis nach Engen. Die Hoffnung, das Feuer in diesem neugebauten Stadtteil zu bezwingen, erwies sich bald als täuschend. Das Flammenmeer schlug über den Markt weiter und dehnte sich nach dem Norden aus. Um Mitternacht ging Bergens Brandstätte (Feuerwehrhaus?) in Flammen auf. Dann jagten die Flammen nach dem Hauptbahnhof und dem Marktplatz. Das alte und das neue Rathaus, ebenso das neue Hauptpostamt und die Börse sind gerettet. Das Telephonamt, die Elektrizitätswerke, die Schulen, das Museum, fast alle Hotels und Leitungsgebäude und die großen Warenhäuser sind verbrannt. Auch das Haus der Regenschirmfabrik Grönsen, in dem der Kaiser Wilhelm jedesmal einen Besuch abkattete, ist nach dem 2. A. zerstört. Alles in allem dürften 1000 Häuser vernichtet sein. Sonntag gegen Morgen war der Brand zum Stehen gebracht, da der heftige Nordweststurm sich gelegt hatte.

wb. Kristiania, 17. Januar. Da die telegraphische und telephonische Verbindung mit Bergen unterbrochen ist, fehlen Einzelheiten über den Brand. Das Panzerschiff „Gidsbold“ ist von Christianfund mit Kleidungsstücken und Nahrungsmitteln nach Bergen abgegangen. Die Regierung sandte Pioniere zur Errichtung von Notbaraden. Die dem Staate gehörenden Vorräte von Zucker und Mehl in Bergen sollen an die Bevölkerung verteilt werden. Der König und der Kriegsminister sind gestern nach Bergen abgereist. Die ausländischen Gesandten haben dem Minister des Auswärtigen den Ausdruck der Teilnahme ihrer Regierungen übermittelt.

Die Sturmflut der Nordsee.

wb. Amsterdam, 15. Januar. Auf der Insel Marken wurde infolge des Hochwassers und des herrschenden Sturmes fast die ganze Fischerflotte vernichtet. Aus verschiedenen Teilen des Ueberschwemmungsgebietes wird berichtet, daß das Wasser wieder sinkt. In Amsterdam trifft ein ununterbrochener Strom von Flüchtlingen und geretteten Vieh ein. Die Königin besuchte heut die Gegend des alten Zollhauses nördlich von Amsterdam, wo zahlreiche Flüchtlinge und ganze Viehherden untergebracht sind, um sich persönlich davon zu überzeugen, daß für die Nothleidenden entsprechend gesorgt wird. Der Schaden, der infolge der plötzlich hereinbrechenden Wasserflut angerichtet worden ist, dürfte viele Millionen Gulden betragen. Die Ueberschwemmung, die unmittelbar bei Amsterdam beginnt, reicht im Norden bis in die Gegend von Gam und breitet sich nach Westen bis nach Burmerend aus. Das überflutete Gebiet bietet einen trostlosen Anblick, nur einige Dämme, Bauernhöfe,

Kirchen und Windmühlen ragen aus dem vom Sturm gebeutelten trüblichen Wasseremmassen empor. Die Landwirtschaft und ein bedeutender Teil der Fischerei des Zuidersees ist auf lange Zeit hinaus lahmgelegt. Da die fruchtbaren Wiesen unter dem Einflusse des salzhaltigen Meerwassers versauern, wird es auch, wenn es gelungen sein wird, die eingebrochenen Wassermengen durch die großen Pumpwerke des Volderlandes zu entfernen, noch lange dauern, bis wieder einigermaßen normale Verhältnisse hergestellt sind. Ueberall sieht man ertrunkene Schafe. Die Schafzucht bildet einen der Haupterwerbszweige der vom Unglück betroffenen Gegend. Es konnte noch nicht annähernd festgestellt werden, wieviel Vieh zu Grunde gegangen ist. In Amsterdam, das seinen Vorrat an landwirtschaftlichen Produkten aus dem überschwemmten Gebiete bezieht, macht sich bereits Mangel an Milch und Butter bemerkbar. Die Preise sind infolge der Katastrophe im Steigen begriffen.

wb. Amsterdam, 15. Januar. Von Marken, das von der Uberschwemmung besonders schwer betroffen wurde, wird berichtet, daß die Insel, als die Katastrophe hereinbrach, für einige Zeit vollständig verschwand. Jetzt liegen die Deiche und die höher gelegenen Teile wieder über Wasser; aber die übrige Insel liegt unter Wasser und ist in zwei Teile gespalten, welche durch die stürmische See von einander getrennt sind. In der Nacht, als die Fluten anschwellen, sollen sich furchterliche Szenen abgespielt haben. Eines der auf Pfählen stehenden Häuser wurde mehrere hundert Meter weit geschleudert, andere wurden weggeweht, ohne daß die Nachbarn in der Dunkelheit etwas davon sehen konnten. 14 Häuser sind ganz zerstört, nur vier sind unbeschädigt geblieben.

Im überschwemmten Spalenburg am Süden der Zuidersee wurden die Fischerboote in die Häuser hineingeschleudert. Auch aus dem Volderlande an der See kommen traurige Nachrichten.

Nach den letzten Mitteilungen von gestern Abend ist das Wasser in verschiedenen Teilen Hollands wieder im Steigen begriffen. In Edam befürchtet man, daß auch diese Stadt überschwemmt wird, wenn der Wind sich drehen sollte. Von Amsterdam und anderen Städten werden Rettungsexpeditionen unternommen, um im Uberschwemmungsgebiete Zurückgebliebene, die in ihren Häusern eingeschlossen sind, abzuholen.

wb. Amsterdam, 16. Januar. Die Uberschwemmung in Nordholland nimmt immer größeren Umfang an. Ganze Distrikte werden von der Bevölkerung, die ihr Vieh und einen Teil ihrer Habsgüter mit sich führt, verlassen. Weitere Dammbüche werden gemeldet. Bahn-, Telegraphen- und Telefonverbindungen sind in vielen Orten unterbrochen.

wb. Amsterdam, 16. Januar. Aus dem ganzen Lande kommen Nachrichten von dem Schaden, der durch die letzten Stürme angerichtet worden ist und von großen Uberschwemmungen. Der Zuiderseedamm bei Natwoude und Nonnikendam ist durchgebrochen, der Zuidpolder überschwemmt. Menschen und Vieh flüchteten nach Edam. Viel Vieh ist ertrunken. Volendam steht unter Wasser und ist isoliert. Nonnikendam und ein Teil der Insel Marken sind ganz unter Wasser. Es besteht die Gefahr, daß ein großer Teil Nordhollands überschwemmt wird. Militär wurde aufgeboten. Auch aus anderen Teilen des Landes kommen beunruhigende Berichte. Der Wasserstand ist seit 1889 nicht so hoch gewesen.

wb. London, 15. Januar. (Meldung des Reuterschen Büros.) In Kings County in Irland ist das Wasser des großen Kanals über die Ufer getreten. Mehrere Ortschaften sind von der Umwelt abgeschnitten. Es wurde viel Schaden an Vieh und Feldern angerichtet. Unter der Bevölkerung herrscht großes Elend.

Deutsches Reich.

— Die Fürsorge für die Textilarbeiter. Man schreibt uns von offiziöser Seite: Die Betriebseinschränkungen in der Textilindustrie, die durch die Knappheit der Rohstoffe erforderlich wurden, ließen eine starke Arbeitslosigkeit unter den Textilarbeitern erwarten. Infolgedessen hat bekanntlich das Reich besondere Mittel bereitgestellt, aus denen die Gemeinden Beihilfen für die Unterstützung der Textilarbeiter in einem höheren Grade erhalten, als sie sonst für die Kriegswohlfahrtspflege gewährt wird. In erster Linie ist man aber bemüht gewesen, beschäftigungslose Arbeiter in anderen Betrieben unterzubringen, was bei dem in vielen Industrien herrschenden Mangel an Arbeitskräften auch gelungen ist. Während der Sommer- und Herbstmonate haben Frauen, die bekanntlich in der Textilindustrie in großer Zahl beschäftigt sind, auch in der Landwirtschaft Verwendung finden können. Die für die Wintermonate vielfach erwartete große Arbeitslosigkeit unter den Textilarbeitern ist aber im all-

gemeinen glücklicherweise nicht in dem befürchteten Umfange eingetreten. Das beweist einmal die verhältnismäßig nicht sehr starke Inanspruchnahme der bereitgestellten Reichsmittel von Seiten der Gemeinden. Auch die Ermittlungen über den Arbeitsmarkt lassen keine besonders große Arbeitslosigkeit unter den Textilarbeitern erkennen. Von Einfluß hierauf waren zweifellos auch die Bestrebungen der deutschen Tabakindustrie, Arbeiterinnen der Textilindustrie mit Zigarrenheimarbeit zu beschäftigen, da die sonst in den Spinnereien tätigen Frauen nach der Art der dort zu verrichtenden Handarbeit für die Herstellung von Zigarren besonders geeignet erschienen. Hervorgehoben zu werden verdient aber auch die Tatsache, daß eine Reihe von Fabrikanten der Textilindustrie ihren alten Arbeiterstamm aus eigenen Mitteln unterstützt hat, um den Übergang zu einer anderen gewerblichen Tätigkeit unnötig zu machen.

— Neue Reichsbanknoten. Man schreibt uns: Im Laufe dieses Jahres werden zwei neue Reichsbanknoten zur Ausgabe gelangen. Zunächst wird ein neuer hundertmarktscheine in Verkehr gebracht werden, der die im Jahre 1911 zur Ausgabe gelangte Reichsbanknote zu 100 Mark ersetzen soll. Die Reichsbank hat ein neues Modell für die hundertmarkscheine hergestellt, das die Genehmigung der zuständigen Stelle erhalten hat. Die neue Note berücksichtigt die Wünsche nach einem kleineren Format, es fehlt die sogenannte Allogone der jetzt geltenden Note. Ebenfalls noch in diesem Jahre wird eine Reichsbanknote zu 10 Mark ausgegeben werden, wozu die Reichsbank durch Gesetz vom vorigen Jahre ermächtigt worden ist. Die neue Reichsbanknote zu 10 Mark hat die Aufgabe, die jetzt in einem Gesamtbetrag von 360 Millionen Mark in Umlauf befindlichen Reichsbanknoten zu 10 Mark zu ersetzen.

— Die Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei im preussischen Abgeordnete trat am Freitag zu ihrer ersten Sitzung in dieser Tagung zusammen. Der bisherige Vorsitzende, Abg. Dr. Pachnide, begrüßte den neu eingetretenen Abgeordneten Dr. Heilbrunn-Frankfurt a. M. und hob hierbei hervor, welche wertvollen Dienste der Vorgänger Heilbrunn im Mandat, der verstorbene Abg. Fleisch, der Partei und der Fraktion durch seine mannigfachen Anregungen auf den verschiedensten Gebieten geleistet habe.

Zum ersten Vorsitzenden der Fraktion wurde Abgeordneter Dr. Pachnide wiedergewählt, zum zweiten Vorsitzenden Abg. Kindler, zum dritten Abg. Lippmann-Stettin. Schriftführer wurde wiederum Abg. Delius (sein Vertreter ist Abg. Barwald), zum Schatzmeister wurde Abg. Rosenow ernannt und zu Beisitzern die Abgg. Cassel und Defer. Für die Budgetkommission hat die Fraktion nach dem aufgestellten Verteilungsplan nur Anspruch auf zwei Sitze, sie hat aber während des Krieges drei Sitze innegehabt, weil die Konservativen ihr einen Platz abgetreten hatten. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß auch diesmal drei Mitglieder in der genannten Kommission sitzen werden; es wurden ernannt die Herren Dr. Pachnide, Lippmann und Dr. Wiemer. Der erstgenannte soll als ständiges Mitglied in der Kommission verbleiben, während die beiden anderen Herren je nach den einzelnen Etatsstellen durch andere Abgeordnete eventuell ersetzt werden. In der Generaldebatte zum Etat und zum Steuergesetz wird Abg. Dr. Pachnide als Vertreter der Fraktion das Wort ergreifen; als zweiter Redner ist Abg. Dr. Wiemer in Aussicht genommen. Eine Generaldebatte ist von den Deutschkonservativen und von den Sozialdemokraten mit gleichem Nachdruck verlangt worden. Für den Schriftführerposten im Präsidium des Hauses soll wiederum Abg. Dr. Mugdan vorgeschlagen werden, und für den Vorsitz in einer Abteilung, die die Fraktion zu besetzen hat, Abg. Cassel. Die ständigen Kommissionen des Hauses sollen wie folgt besetzt werden: Petitionskommission die Abgg. Delius, Ranzow und Thurm, Justizkommission Abg. Bohl, Agrarkommission die Abgg. Kindler und Pachnide, Unterrichtskommission die Abgg. Cassel und Ernst, Geschäftverordnungscommission Abg. Dr. Mugdan, Kommission für Handel und Gewerbe die Abgg. Rosenow und Kniebny, Bibliothekskommission Dr. Eichhoff, Rechnungskommission Abg. Kronsohn und Gemeindefraktion Abg. Dietrich.

— Aus Anlaß des 25jährigen Gedenktages der Uebernahme des Schutzgebietes Deutsch-Ostafrika in die Verwaltung des Reiches hat die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft dem Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts Dr. Solf den Betrag von 50 000 Mark für Zwecke der Kolonialen Kriegsfürsorge zur Verfügung gestellt.

— Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung betreffend Abänderung der Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über die Belämpfung gemeingefährlicher Krankheiten.

G. & W. Ruppert

G. m. b. H.
Herischdorf
Stonsdorf i. R.

Herischdorfer
Getreide - Kümmel
aus best. holländ. Kümmel destilliert

erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften.

— Wie man in Italien über Liebknecht denkt. „Idea Nazionale“ bringt einen Leitartikel gegen „Messaggero“, weil dieser einen enthusiastischen Aufsatz über Liebknecht gebracht hat. Man müsse Front machen gegen die Verhimmelung dieses Menschen durch die demokratische Presse Italiens. Für diese moralisch und geistig entartete Presse sei Liebknecht ein Held, weil er sich als Deutscher gegen Deutschland im Krieg auslehne, weil er als Bürger sein im Krieg befindliches Vaterland anklage und verurteile, weil er als Bürger sein in tödlichen Kampf verwickeltes Vaterland im Ausland diskreditiere und verleumde und es im Inland zu schwächen versuche. „Idea Nazionale“ sagt, daß ein solcher Mann kein Held, wohl aber ein Verräter sei. Der Verräter Liebknecht verdiene nur die Verachtung der Italiener.

— Der Tätigkeitsbericht der Berliner Handelskammer für das Jahr 1915 befaßt u. a.: „Trotz aller Erschwernisse, mit denen seit Ausbruch des Krieges zu rechnen war, ist die Lage der deutschen Landwirtschaft, wie wir auf Grund der Ende des Jahres 1915 von unseren Sachverständigen erstatteten Berichte feststellen können, in den meisten Gewerben so befriedigend, wie niemand vor Jahresfrist erwartet hatte. Die Stodung des geschäftlichen Lebens, die der unvorhergesehene Ausbruch des Krieges in den letzten Monaten des Jahres 1914 verursacht hat, wurde überwunden, und von Beginn des Jahres 1915 ab war eine Erholung in steigendem Maße wahrzunehmen. Es bleibt die tröstliche Gewißheit bestehen, daß die Grundlagen der deutschen Volkswirtschaft gesund geblieben sind.“ Mit diesen Ausführungen im Einklang stehen auch die Erörterungen, die in der ersten diesjährigen Sitzung des Zentralkomitees der Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine über das Wirtschaftsjahr 1915 stattfanden. Die Vertreter der einzelnen Wirtschaftszweige bestätigten, daß das deutsche Wirtschaftsleben auf unerschütterlichen und gesunden Grundlagen beruht und daß nicht nur die Hoffnung der Feinde, uns wirtschaftlich niederzurängen, sich als trügerisch erwiesen hat, sondern, daß auch auf den weitaus meisten Gebieten ein durchaus befriedigender Geschäftsgang herrscht.

— Die Not des Hotelgewerbes. Der Handel- und Gewerbeausschuß des Reichstages beriet am Freitag Vormittag Petitionen, die um Maßnahmen zugunsten des Gewerbes der Saalbesitzer und des notleidenden Hotelgewerbes baten. Man wies besonders auf die Paktchwierigkeiten und sonstige Verkehrserschwerungen hin, die diese Gewerbe schädigen und darauf, daß die Hotels in den Badeorten naturgemäß einen starken Ansturz zu verzeichnen gehabt haben. Vertreter der Reichsregierung erklärten, daß an den zuständigen Stellen auch diesen Kriegsfolgen volle Aufmerksamkeit zugewendet werde.

— Der Generalsekretär der nationalliberalen Partei, Paul Breithaupt, ist vorgestern abend in Nordhausen, wo er Heilung von einer tödlichen Krankheit suchte, gestorben.

Ausland.

Dänemark.

Der Fachverband der dänischen Schiffsarbeiter kündigte den Ausstand für den 1. Februar an, an welchem Tage das Uebereinkommen mit den Werften abgelaufen ist.

China.

Ueber die Unruhen in Yunnan wird aus Peking von zuverlässiger Seite mitgeteilt: Die Zivil- und Militärgouverneure der Provinz Yunnan Tang Chi-baho und Sen Ko-cheng, welche seinerzeit die monarchistische Bewegung eifrig unterstützten und den Präsidenten wiederholt telegraphisch ersucht haben, den Thron zu besteigen, hatten seit der Rückkehr des Generals Tsai Au aus Japan plötzlich ihre ursprüngliche Gesinnung geändert und sich gegen die monarchistische Regierungsform gestellt unter dem Vorwande, es sei zu befürchten, daß durch die Wechsel der Regierungsform die nationale Würde und die Hoheitsrechte Chinas wegen der abtrüden Haltung gewisser auswärtiger Mächte leiden könnten. Infolgedessen sind die beiden Gouverneure ihrer Ämter enthoben worden, und General Tsao Kuen wurde beauftragt, den ersten Strafzug gegen sie zu führen. Es ist festgestellt worden, daß Yunnan infolge des Mangels an nötigen Mitteln die aufständische Bewegung nicht fortsetzen kann. Die Anwerbung ist ergebnislos ausgefallen, und der Provinz wird die Zufuhr abgeschnitten. Jeder Widerstand ist unmöglich. Alle anderen Provinzen bleiben ruhig.

Die „Times“ meldet aus Peking: Die Krönung Yuanschikais findet am 9. Februar statt. Die deutsch-österreichischen Gesandten haben Instruktionen erhalten, das neue Kaiserreich anzuerkennen. Einzelne neutrale Staaten werden vielleicht diesem Beispiel folgen.

Tagesneuigkeiten.

9000 Zentner Zucker in der Havel versunken. Die Havel bei Spandau hat sich Freitag für kurze Zeit wenigstens

in Zuckerwasser verwandelt. Zwei große Lastfähne stießen so heftig zusammen, daß der eine davon, dem Schiffseigner Karl Seidel gehörig, sank, und die ganze Ladung, nämlich 9000 Zentner Rohzucker, in den Strom fiel. Von dem kostbaren Stoff war nichts mehr zu retten. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Die Not deutscher Bauern in Litauen. In dem durch den Krieg verwüsteten Kreise Kalvarija im ehemals russischen Litauen haben die wenigen dort ansässigen deutschen Bauern am schlimmsten gelitten. Die Höfe sind niedergebrannt, das Vieh ist geraubt, die Ernährung vielfach nach Nahrung verschleppt, so daß Frauen und Kinder bitterste Not leiden. Der Kreisamtmann tut, was er kann, um die Allerärmsten vor dem Verhungern und Erfrieren zu bewahren, und der Verein für das Deutschtum im Ausland hat 300 Mark für die Volkshilfe in Kalvarija und 200 Mark für die Beschaffung von Brennholz geschickt. Aber die Not dauert an, und der durch den Krieg völlig verarmte Kreis kann sich selbst nicht helfen. Mitleidige Bauern werden gebeten, ihre Gaben an den Kreisamtmann Baron Münchhausen in Kalvarija bei Suwalki einzusenden.

Der Ernst der Zeit. In einem bekannten Lübecker Gasthause befindet sich, wie ein Berliner Blatt meldet, auf der Speisekarte der Vermerk: „Speisen mit französischen Namen können wegen des Ernstes der Zeit auf der Speisekarte nicht angeführt werden, sind aber zu haben.“ — Findig muß man sein.

Vereitelter Goldschmuggel. Der Budapester Advokat Dr. Julius Markbreit, früherer Reichstagsabgeordneter, kaufte für 400 000 Kronen Goldgeld auf und wollte dies in Holland vertieren. Zu diesem Zweck reiste er mit seiner Wirtschaftlerin Frau Szokol über Deutschland. In der deutschen Grenze wurde der Inhalt des Koffers für verdächtig angesehen. Markbreit nahm seinen Weg über Berlin und wurde in Hannover mit seiner Wirtschaftlerin verhaftet.

Die Kathedrale Suora Santa Restituta ein Haub der Flammen. Die berühmte Kathedrale von Suora Santa Restituta, die heilige Beschützerin der Stadt Suora, ist am Sonntag durch eine furchterliche Feuersbrunst zerstört worden. Nur die nackten Mauern sind stehen geblieben. Man vermutet Brandstiftung.

Der erste Balkanzug. Aus Wien wird uns gemeldet: Sonnabend abend traf auf dem Westbahnhof zu der festgesetzten Stunde der aus München kommende Teil des neuen Balkanzuges, beab. auf dem Nordbahnhof der von Berlin kommende Zug ein. Die beiden Züge, die mit Flaggen und den Bundesfarben und Tannenreisig prächtig geschmückt waren, wurden im Nordbahnhof vereinigt, um von dort aus die Weiterfahrt nach dem Balkan anzutreten. Auf dem Nordbahnhof hatte sich zahlreiches Publikum eingefunden. Unter den Erschienenen sah man den Eisenbahnminister, den Nordbahnhof-Direktor, den Vertreter des Kriegsministers mit zahlreichen Offizieren und den Polizeipräsidenten. Der Zug wurde mit lebhaften Hochrufen und Tücherschwenken begrüßt. — Der Zug ist in der Nacht einige Minuten vor 12 Uhr in Budapest auf dem Westbahnhof eingetroffen. Obwohl kein offizieller Empfang stattfand, waren der Direktionspräsident der königlichen Ungarischen Staatsbahn Kornel Tolnay und mehrere hohe Beamte der Staatseisenbahndirektion anwesend. Auf dem Bahnsteig hatte sich ein überaus zahlreiches Publikum eingefunden. Viele Mitglieber der hiesigen bulgarischen, türkischen und reichsdeutschen Kolonie, ferner Mitglieber der betreffenden Generalkonsulate. Als der Zug einfuhr, ertönten brausende Eisenrufe, welche von den Reisenden herzlich erwidert wurden. Außer reichsdeutschen und österreichisch-ungarischen Industriellen befanden sich auch zahlreiche Journalisten im Zuge, darunter Ludwig Ganahofer. Nach einem Aufenthalt von 20 Minuten setzte der Zug seine Reise unter lebhaften Auldgebungen der zu seiner Begrüßung Erschienenen fort.

Aus Stadt und Provinz.

Dirschberg, 18. Januar 1916.

Wettervorausage

der Wetterdienststelle Breslau für Dienstag, den 18. Januar 1916:

Veränderlich mit Niederschlägen, etwas kühl.

Erwerbsnöte der verheirateten Frau.

Während im Frieden die Stellungsangebote für Männer, in denen ausdrücklich Unverheiratete verlangt wurden, häufig Anstoß erregten, beanspruchen gegenwärtig die Erwerbsschwierigkeiten besondere Aufmerksamkeit, mit denen die verheirateten Frauen und unter ihnen vor allem die Mütter zu kämpfen haben. Die Not der Zeit stößt gerade von ihnen heute mehr denn je in den Erwerbsskampf hinaus und bürdet ihnen die schwere Doppellast auf, den Unterhalt für ihre Familie zu gewinnen und gleichzeitig noch Erzieherin ihrer Kinder und Leiterin ihres Hauswesens zu sein. Aber gerade diesen Frauen wird es häufig besonders

schwer gemacht, ihre Aufgaben so zu erfüllen, wie es im Hinblick auf die Gesamtheit wünschenswert wäre. Denn auf den Kindern dieser Frauen ruht die Zukunftshoffnung unseres Volkes nach diesem mörderischen Kriege, und gegen sie vergeht sich, wer ihnen das Brot vom Munde wegnimmt. Meist mag dies ja nur aus Gedankenlosigkeit geschehen, in anderen Fällen auch aus Bequemlichkeit, jedenfalls wird es zweckmäßig sein, in dieser Hinsicht aufklärend zu wirken.

Die unverheiratete Frau und die Frauen ohne Kinder erhalten bei Aufstellungen in der Regel den Vorrang gegenüber der Frau mit Kindern. Gerade die guten und aussichtsreichen Stellen sind es, von denen man die Frauen und Mütter fernhält, weil man fürchtet, die sorgenbelastete Mutter richte nicht all ihre Aufmerksamkeit auf die übertragene Arbeit. So bleiben den Müttern meist nur die schlechtbezahlten und weniger angenehmen Arbeitsstellen vorbehalten. Dieser grausame Standpunkt trifft, mit Ausnahme der Fabrikarbeiterin, die Frauen aller Stände, von der Auswärtlerin angefangen bis zur kaufmännischen Angestellten, Beamtin und Lehrerin hinaus. Die ledige Mutter ist ihnen im Arbeiterwerb voraus, weil man von ihren Mutterpflichten nichts vermutet und insolge dessen vielfach nicht danach fragt. Auch durch den Mangel an Zeugnissen geraten die verheirateten Frauen bei vielen Stellen in Nachteil. Die Zeugnisse aus der Mädchenzeit sind in leichtsinniger Weise in der Zuvorsicht auf die Versorgung durch die Ehe nicht aufgehoben worden oder zwischen ihnen und der Gegenwart klafft eine lange Spanne Zeit. Auch hier sollten sich die Arbeitgeber fragen, ob nicht bei der verheirateten Frau Ausnahmen gemacht am Platze seien. Man darf wohl von vornherein bei diesen Frauen ein größeres Maß von Verantwortlichkeitsgefühl voraussetzen und damit rechnen, daß die Bewerberinnen alles daran setzen werden, sich in der erregenen Stellung zu behaupten. Die Mutterschaft darf von der arbeitenden Frau nicht als Last empfunden werden. Andernfalls ist zu befürchten, daß die Betroffenen sich in Zukunft einer Verweigerung dieser Last zu entziehen suchen werden, daß die bei der Arbeitszuteilung stets bevorzugten Mädchen Mutterschaft und Ehe scheuen lernen. Darum ist es Pflicht jedes einzelnen, für die arbeitswilligen und zum Verdienen gezwungenen Mütter einzutreten und ihr Los zu erleichtern.

* (Unter dem Pseudonym der Religion) hat der Verlagsbuchhändler Max Schwarz in Berlin seine Mitmenschen seit Jahren betrogen. Obwohl er sich „Verlagsbuchhändler“ nennt, vertrieb er lediglich zwei religiöse Werke, eins mit dem Titel „Friede sei mit Euch!“ für evangelische Christen und ein anderes für katholische Christen unter dem Titel „Wege zu Gott“. Bei ersterem nannte er sein Geschäft „Kontor für christliche Schriften“ und bei letzterem „Kontor für katholische Schriften“ und verwendete für diese einen Geschäftstempel mit dem Muttergottesbild. Außerdem ließ er durch seine zahlreichen Reisenden, die eine dem geistlichen Gewand ähnliche Kleidung trugen, den katholischen Käufern — meist Dienstmädchen und Bauernfrauen — versprechen, daß zu ihrem Seelenheil eine Messe gelesen werden solle. Man entblödete sich nach Ausbruch des Weltkrieges sogar nicht, Kriegerfrauen vorzureden, wenn sie das heilige Buch kauften, werde ihren Männern im Felde nichts zu fehlen. Lange war es leider nicht möglich gewesen, dem außerordentlich geriebenen Herrn Verlagsbuchhändler das Handwerk zu legen, bis jetzt endlich durch zahlreiche Anzeigen wegen Betruges gegen Schwarz und seine Helfer der Polizei eine Handhabe gegeben wurde, gegen ihn vorzugehen. Sein Treiben war inzwischen so arg geworden, daß auch kirchliche Behörden aufs Schärfste gegen ihn Stellung nahmen. Kriminalkommissar Dr. Kopp untersuchte die Sache mit aller Energie, und das Oberkommando in den Marken hat nunmehr die vollständige Schließung des Betriebes verfügt. Bei der Prüfung der Geschäftspraktiken des Schwarz ergab sich, daß gewissenlose Individuen die geschäftliche Unerfahrenheit und Vertrauensseligkeit einfacher Frauen und Mädchen mißbraucht und diese, nachdem sie mit ihnen mündlich alles mögliche vereinbart hatten, zur Unterschrift eines Bestellscheitels veranlaßt hatten, auf dem sich u. a. auch der gedruckte Vermerk befindet: „Andere Abmachungen, als auf dem Bestellschein vorgemerkt, sind ungültig.“ Statt der vereinbarten 3 Mark sollten die Käufer schließlich 14 Mark abzahlen, obwohl, wie jetzt durch gerichtliche Sachverständige festgestellt wurde, das Werk höchstens den halben Wert hat. Wenn sie sich weigerten, die nächsten Markten zu zahlen, drohte Schwarz, den Klagenweg zu beschreiten. Während er selbst seit einiger Zeit im Felde steht, hat seine Ehefrau das gewinnbringende Geschäft weitergeführt, bis es nun ein jähes, unerbittliches Ende gefunden hat. Auch in der Hirschberger

Gegend waren die Abgefandten des Herrn Schwarz tätig, sodas der „Votum“ schon Warnungen vor diesem Geschäft gebracht hat. Herr Schwarz verfuhrte ja, uns eine Berichtigung aufzuzwingen, doch fanden wir nicht für nötig, darauf einzugehen.

* (Die Eisenbahndirektion Breslau) macht darauf aufmerksam, daß in diesem Winter möglicherweise in den letzten Wagen langerzüge eine nicht ganz zureichende Erwärmung der Abteile beobachtet werden wird, weil die Heizkesselwagen, die in Friedenszeiten als Zusatzheizung dienen, in Lazarett- und Krankenzügen laufen müssen. Das reisende Publikum möge sich daher mit ausreichender Winterschubkleidung versehen.

* (Eine Kriegsmahnung an die deutschen Arbeiter) wird jetzt auf allen Groß-Berliner Bahnhöfen an hervorragender Stelle veröffentlicht. Der Inhalt der Mahnung, der auch in Schlesien Beachtung verdient, lautet: „An die deutschen Arbeiter! Seid verschwiegen! Keine deutsche Erfindung kein technischer Fortschritt darf unseren Feinden zugute kommen. Das Wohl des Vaterlandes hängt von Eurer Geheimhaltung ab, denn Ihr seid die Hüter dieser Geheimnisse. Wer über das, was er auf der Arbeitsstätte sieht oder hört, Mitteilungen macht, schädigt das Vaterland und begeht Landesverrat. Feindliche Spione sind bemüht, Euch unter der Maske des Vaterlandsfreundes auszuforschen. Darum, seid verschwiegen und laßt Euch nicht ausfragen.“

us. (Kriegsvortrag für's Rote Kreuz.) Am kommenden Sonntag, den 23., nachmittags 6 Uhr, wird vom hiesigen Rote Kreuz ein überaus interessanter Vortrag mit Lichtbildern gehalten werden. Der evangelische Felddivisionspfarrer der 9. Reserve-Division des 5. Reservekorps, Saad, Pfarrer der Königl. Kadettenanstalt zu Bahlskatt, welcher sich dort auf Heimaturlaub befindet, wird in der Aula unserer Oberrealschule über das Thema: „Mit der Kronprinzenarmee vor Verdun“ sprechen und hierbei eine Sammlung von 200 Naturfarbabbildungen im Lichtbilde vorführen. Es sind darin feindliche Schlachtfelder, Stellungen und Quartierorte unserer 9. Reserve-Division farbig festgehalten, eine Chronik unseres Kriegserlebens, wie sie wohl fast einzig an der Westfront daheilt. Der Vortrag kommt zum Teil dem hiesigen Rote Kreuz zugute.

(Der Militär- und Kriegerverein) hielt am Sonnabend in der „Stadtbrauerei“ seinen Hauptappell ab. Auf dem Felde der Ehre fielen im vergangenen Jahre die Mitglieder Löbner, Nischl und Walter. Außerdem starben neun Vereinsmitglieder. Aus dem Bericht des Schriftführers Schödel ist bemerkenswert, daß der Verein aus 2 Ehrenmitgliedern und 400 Mitgliedern besteht. Eingezogen sind 143 Mitglieder. Zweimal wurden wieder Liebesgaben an die Kameraden ins Feld geschickt. Zur 3. Kriegsanleihe zeichnete der Verein 2800 Mk. Der Kassenbestand ist mit dem der Sterbefälle auf 15 815 Mk. angewachsen. Darin ist die Unterstützungskasse mit 664 Mk. enthalten. Aus letzterer wurden 18 Mk. an Kriegerfrauen ausgezahlt. 8 Kameraden und 10 Witwen erhielten von dem Deutschen Kriegerbund 196 Mk. Unterstützung. Für 25jährige Zugehörigkeit zum Verein wurden die vom D. K. B. gekürzten Ehrenurkunden und Jubiläumsabzeichen den Mitgliedern Koppbauer, Berndt, Neumann, Schöpe, Lange, Feige, Hoffmann und Sebastian überreicht. Zu Kaisers Geburtstag wird von Festlichkeiten abgesehen. Es wird beschloffen, einen gemeinsamen Kirchgang und mit einigen Militärvereinen zusammen abends einen Appell im „Deutschen Hause“ zu veranstalten. Es folgte der Beschluß, den Feldzugsteilnehmern wieder die Beiträge im neuen Jahre zu erlassen. Die Sterbefallbeiträge müssen entrichtet werden.

(Der Gastwirtsverein von Hirschberg und Umgebung) hielt am Freitag im Zentralautomat eine Sitzung ab. Es erfolgte der Bericht des geschäftsführenden Ausschusses des Deutschen Gastwirtsverbandes und die Mitteilung, daß an das Reichsamt des Innern die Anfrage ergangen ist: „Welche Maßnahmen sind vorgesehen, um dem besonders schwergeschädigten Wirtstand Linderung und Besserung zu erwirken?“ Einem Ehrenmitglied, das Ende des Monats seine goldene Hochzeit und zugleich sein 25jähriges Wirtsjubiläum feiert, sollen die vom D. G. B. vorgesehenen Auszeichnungen mit besonderen Ehrungen des Vereins durch Vorstandsmitglieder übermittelt werden. Aus dem „Gasthaus“ wurden beachtenswerte Abhandlungen verlesen über eine Gerichtsentscheidung des Reichsgerichts, den § 12 des Ges. über unlauteren Wettbewerb und das von Selbstfirmen mit Kellnern vereinbarte Korlengeld betreffend. Den Gastwirtsverbänden gebührt Anerkennung, weil sie den ungerechtfertigten Preissteigerungen des Bieres durch die Brauereien, die bei allen Klagen hohe Dividenden zahlen können, entgegengetreten sind und mit ihrer Klage beim Generalkommando in Cassel Erfolg erzielten. Dieses verbot eine abermalige Erhöhung der Bierpreise für diesen Bezirk. Der geschäftsführende Ausschuss in Berlin sagt allen Lokalvereinen tatkräftige Hilfe zu, wenn sie sich in gleicher Angelegenheit beschwerdeführend an ihr Generalkommando wenden wollen.

(Für das Lehrlingsheim) wurde am vorigen Sonntag im Zeichensaal der Volksschule II eine Weihnachtsfeier veranstaltet. Ueber 150 Lehrlinge, Arbeits- und Laufburschen wurden außer mit Nüssen und Pfefferkuchen mit brauchbaren Gegenständen beschenkt.

* (Personalmeldungen von der Postverwaltung.) Verliehen der Charakter als Postsekretär dem Ober-Postassistenten Stache in Löwenberg; der Titel Ober-Telegraphenassistent dem Telegraphenassistenten Genske in Warmbrunn. — Angestellt als Postsekretär der Postsekretär Mausch in Schreiberhau, als Postassistent der Postassistent Ullrich aus Pul in Schönau. Verlegt der Posttrat Thiele von Liegnitz nach Köln, der Postsekretär Nigmann von Cunnersdorf nach Brechelsdorf, der Oberpostassistent Sauerader von Landeshut nach Weiskwasser O., der Ober-Telegraphenassistent Kliche von Sagan nach Landeshut, Postverwalter Miethe von Kobenau, Hr. Lüben, nach Cunnersdorf, sowie der Postassistent Elsner von Hirschberg nach Sorka unter Ernennung zum Postverwalter. — In den Ruhestand versetzt der Postsekretär Ritter in Brechelsdorf.

* (Personalmeldungen von der Eisenbahnverwaltung.) Das Erinnerungszeichen für 40jährige Dienstzeit erhielten Betriebswerkmeister Otto Hofmann in Hirschberg, Oberbahnassistent Curt Jobn in Hirschberg, Zugführer August Kroska in Hirschberg, Packmeister Franz Lemich in Hirschberg, für 25jährige Dienstzeit Rangiermeister Gustav Wolf in Merzdorf.

* (Bewegung der Bevölkerung in der Stadt Hirschberg.) In vergangener Woche zogen zu 282 Personen, geboren wurden 7 Personen, sodas der Zugang 289 Personen beträgt. Weggezogen sind 331 Personen, gestorben sind 6 Personen, sodas der Abgang 337 Personen beträgt. Die Bevölkerungsziffer der Stadt Hirschberg hat demnach um 48 Personen abgenommen und beträgt jetzt 21 104 Personen. Innerhalb der Stadt wechselten 45 Personen ihre Wohnung. In derselben Zeit wurde keine Ehe geschlossen. In den hiesigen Gasthöfen und Herbergen übernachteten 428 Personen.

* (Polizeibericht.) Gefunden wurden eine Brille, eine graue wollene Mütze, ein schwarz-weißer Kinderkragen, ein goldener Manschettenknopf, ein dunkles Portemonnaie mit Inhalt, ein Maulkorb, ein rotbraunes Portemonnaie mit Inhalt, eine eiserne Wagenkette, ein kleines Portemonnaie mit Inhalt, ein Buch (Ministerialblatt von 1893), ein schwarzes Portemonnaie mit einer Zeitfahrkarte, ein großer Maulkorb; der Abholungsort genannter Gegenstände ist auf dem Polizeiamt zu erfragen. Verloren wurden eine goldene Vorstecknadel, eine silberne Damen-uhre und Lederarmband, ein blaues Portemonnaie mit 14 Mark, ein goldener Trauring von der Bahnhofstraße bis Cunnersdorf, ein schwarzseidener Schal, ein blauein farrierter feinerer Damenschirm mit Goldüberbelegung, eine graue Damen-Belmütze, eine rotlederne Brieftasche mit Briefen und einer Reiselegitimationskarte auf Gustav Hein, Cunnersdorf, lautend, ein kleines Portemonnaie mit 1,20 Mk., eine gold. Brosche, Steg m. Koralle, eine grau und rot gebäfelte Mütze, ein kleines Portemonnaie mit einem Zweimarkstücken, eine Invaliden-Duitungskarte auf den Namen Martha Krause, eine schwarze Brieftasche mit Papieren und 39,04 Mk. Inhalt, eine Linse von einem Fernglas, ein schwarzer Kamin-Ruß, eine Mosaikbrosche mit breitem Goldrand auf schwarzem Grunde und blauen Blüten, ein dunkelgrünes Portemonnaie mit 1,50 Mk. in Silber, einigem Nickelgeld und einem Stückmuster.

d. Schwarzbach, 17. Januar. (Verschiedenes.) Beim hiesigen Standesamt wurden 1915 gemeldet 37 Geburten; Eheschließungen fanden acht statt, sieben waren Kriegstrauungen. Gestorben sind 40 Personen, davon 30 Erwachsene. — Die goldene Hochzeit können nächsten Freitag der Auszügler Julius Tschorn und Ehefrau Henriette, geb. Krebs, 74 und 72 Jahre alt, begehen.

d. Gotschdorf, 17. Januar. (Der Vaterländische Frauenverein) hielt Mittwoch die Jahresversammlung ab. Der vor Jahresfrist aus dem Verein Warmbrunn abgezweigte selbständige Zweigverein hat 83 Mitglieder. Für Kriegswohlfahrtspflege wurden 140 Mark ausgegeben. Im Dezember wurden aus Vereinsmitteln an Kriegskinder 403 Liter Milch verteilt.

d. Boberröhrsdorf, 17. Januar. (Verschiedenes.) In hiesiger Barockie wurden 1915 geboren 49 Kinder, Trauungen fanden sieben, darunter fünf Kriegstrauungen, statt; gestorben sind 29 Personen. — Im hiesigen Jugendheim als Privatskizarett sind bisher 600 Verwundete gepflegt worden.

d. Sionsdorf, 17. Januar. (Verschiedenes.) In der Gemeinde wurden 1915 getauft 16 Kinder, getraut zwei Paare, beerdigt 20 Personen. — Nächsten Sonntag abend findet im Gerichtshaus ein Familienabend statt.

k. Petersdorf, 14. Januar. (Der Vaterländische Frauenverein) hatte, wie seinerzeit berichtet, an die 500 im Felde stehenden oder etwa in Lazarett-Pflege befindlichen Heerespflichtigen aus der hiesigen Gemeinde ebensoviel Weihnachtspakete versandt. Nunmehr sind zahlreiche Dankschreiben eingetroffen, von denen etwa 50 in dem letzten Kriegs-Stridabend des Vaterländischen Frauenvereins von der Vorsitzenden, Frau Pastor Weghaupt, zur Verlesung gebracht wurden. Sämtliche Zuschriften, zumteil in gebundener Rede, enthalten herzliche Worte des Dankes für die sinnige Weihnachtsfreude und bringen dabei nahezu ausnahmslos Gottvertrauen, sowie merschütterliche Siegeszuversicht, im Anschluß daran aber allerdings auch die Sehnsucht nach der Heimat, vielfach in wahrhaft rührender Weise, zum Ausdruck. Der allergrößte Teil davon zeigt nach Inhalt und Form einen hohen Grad von Wohlgelegenheit, einzelne darunter zeichnen sich durch wahrhaft musterhafte Schönheit aus, so daß man auch bei dieser Ge-

legenheit einen Begriff bekam von dem Bildungsgrade, den die deutsche Volksschule zu verleihen befähigt ist.

tt. Schreiberhau, 16. Januar. (Im Dienste des Vaterlandes starb) am 8. Januar infolge Herzschlages auf der Grenz-wacht im Osten der Briefträger Hermann Ritsche von hier.

d. Reibnitz, 17. Januar. (Die goldene Hochzeit) kann nächsten Sonntag das Böttchermeister Ernst Liebigische Ehepaar, beide 75 Jahre alt, begehen. Der Ehemann Liebig ist noch ungewöhnlich rüstig und frisch; er versteht nach wie vor sehr gut das Amt des ersten Gerichtsschöffen, gehört auch der Feuerwehr, die er mitbegründen half, noch als Mitglied an.

a. Päh, 16. Januar. (Verschiedenes.) In der Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag erfolgte zunächst die Einführung der neugewählten Stadtverordneten: Geschäftsführer Kadler, Apotheker Grüllich und Kaufmann Stief. Bei der Bildung des Büros fiel die Wahl wieder auf Rentier Sauer (Vorsteher), Baumeister Preußler (Stellvertreter) und Amtsgerichts-Sekretär Fischer (Schriftführer). In den Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse wurde neugewählt Rentier Steiner, in die Lichtkommision Apotheker Grüllich. Der Verkauf des Rubholzes aus dem städtischen Forste soll an Mühlenbesitzer Ander erfolgen. Als Schiedsmann wurde Kaufmann Obst gewählt. Es wurde noch beschlossen, ein hölzernes Kreuz in Form des Eisernen zur Nagelung herstellen zu lassen. Mit der Nagelung soll am Kaisers Geburtstag begonnen werden. — Die am Sonnabend abgehaltene Generalversammlung des Männer-Gesangsvereins wählte den gesamten alten Vorstand durch Zufall wieder. An die im Felde befindlichen Mitglieder sollen nochmals Liebesgaben gesandt werden. Das am Sonntag im Saale des Pädagogiums veranstaltete Streichkonzert, ausgeführt von der Kapelle des Ersatz-Bataillons aus Löwenberg zum Besten des roten Kreuzes war gut besucht. Die vortrefflichen Darbietungen fanden lebhaften Beifall. — Der diesjährige Taubenmarkt findet am Mittwoch, den 19. Januar, statt.

op. Löwenberg, 16. Jan. (Verschiedenes.) Der Landwirtschaftliche Kreisverein beschloß die Gründung eines Pferde-zuchtvereins. — Das Eisene Kreuz erhielt der Kriegsfreiwillige Unteroffizier Kurt Jedlig aus Groß-Radwitz. — Gefallen ist der Soldat Willi Jachisch aus Wenig-Radwitz.

* Löwenberg, 16. Januar. (Kreiswahl.) Bei den im November vollzogenen Wahlen zum Kreisrat sind gewählt worden: im Wahlverbände der größeren Grundbesitzer: Scholtzeibesitzer, Hauptmann d. L. Bufe-Deutmannsdorf, Rittergutsbesitzer von Saugwitz-Lehnhaus, Gutsbesitzer Hermann Scholz-Nieder-Görzseiffen, Lehnigutsbesitzer Theodor Selbig-Nieder-Görzseiffen, Rittergutsbesitzer Wäiten-Siebenbrunn, Graf Schaff-aotisch aus Warmbrunn; im Wahlverbände der Städte: Bürger-meister Klau-Löwenberg, Bürgermeister Zwerschke-Liebertal, Gartenbesitzer Julius Seibel-Löwenberg, Bürgermeister Halter-Lahn; im Wahlverbände der Landgemeinden: Amtsvorsteher Dreibisch-Liebertal, Amtsvorsteher Hante-Rabischau, Gemeindevorsteher Müller-Schösdorf, Amtsvorsteher Pleuß-Lubwiasdorf, Gemeindevorsteher Hübner-Radmannsdorf, Amtsvorsteher Schäffer-Krummöß.

m. Greiffenberg, 16. Januar. (Verschiedenes.) Das Eisene Kreuz erhielten der Kriegsinvalide Ewald Jaschke aus Goldbach und als erster aus der Gemeinde Goldenrain der Unteroffizier Alfred Queißer, Sohn des Wirtschaftsbesizers Queißer. — Gefallen sind der Matrose Hermann Pohl aus Regensberg, Fritz Nowak und Johann Stang, beide aus Liebertal.

k. Flinsberg, 16. Januar. (Verschiedenes.) In der Nacht zum Freitag herrichte im Fergebirge ein furchtbarer Schneesturm, welcher auch den ganzen Freitag noch anhielt. Es war etwa 1/2 Meter Neuschnee gefallen. Am Sonnabend vormittag war das Wetter ruhiger, so daß auf einen verkehrreichen Sonntag gehofft werden konnte. Leider trat am Nachmittag wieder ein Witterungsumschlag ein, der Wind heulte wieder über Berge und Täler und die Temperatur wurde milder. Im Tale trat Tauwetter und Regen ein. Obwohl die Rodel- und Schneeschubbahnen in guter Beschaffenheit waren, war der Besuch von Winterportlern am heutigen Sonntag nur mäßig. — Das Gasthaus „Friedrichshöh“, auf dem Wege von hier nach Bad Schwarzbach gelegen, gelangte durch Kauf in den Besitz einer Frau Vogel aus Frankfurt a. M.

b. Liebau, 14. Jan. (Verschiedenes.) In der ersten Sitzung der Stadtverordneten im neuen Jahre begrüßte zunächst der Vorsteher die Erschienenen. In der darauf folgenden Vorstands-wahl wurde Rechtsanwält Scholz zum Vorsitzenden und Kaufmann Sichte zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Schriftführer wurde Kaufmann Schittlo und sein Stellvertreter Kaufmann Biesch. Die Mitglieder der verschiedenen Deputationen wurden sodann gewählt. Die Beschlüßfassung über die Verfügung betreffend Einkauf von Lebensmitteln wurde verlagert. — In der Nacht zum Freitag verhaftete die Grenz-wache bei Königshain einen verdächtigen Mann, der ohne Ausweis-papiere die österreichische Grenze überschreiten wollte. Er stellte sich taubstum und hatte unter dem Ueberrode russische Offiziersabzeichen. Um mit ihm zu verhandeln, wurde ein Taubstummenlehrer aus Liegnitz und ein Kriminalkommissar aus Breslau herbeigerufen. Während des Verhörs wurde nebenbei bemerkt, daß er mit einer gelinden Strafe

davonkommen würde, wenn er ein offenes Geständnis ablege. Unerwartet erhielt er nun seine Sprache, sogar die deutsche, zurück und erzählte, daß er russischer Offizier und aus dem Gefangenenlager in Weise entwichen sei; schon vier Tage befinde er sich unterwegs. Die Untersuchung wird zeigen, ob die gemachten Aussagen auf Wahrheit beruhen. Am Sonnabend abend ist er von hier abgeführt worden. — Vom Kaiser von Oesterreich ist der Tochter des hiesigen Oberzollrevisors Hildegard Grunden, Bakteriologin am Militärhospital in Brünn, die silberne Ehrenmedaille vom Roten Kreuz mit der Kriegsdecoration verliehen worden.

* **Landeshut, 16. Januar.** (Schließung einer Mühle.) Landrat Moris teilt dem „Landesh. Stadtbl.“ folgendes mit: Auf Grund von Revisionen, die kürzlich im Auftrage des hiesigen Kreis-Ausschusses in aewerblichen Mühlen des platten Landes vorgenommen worden sind, habe ich mich zu meinem Bedauern veranlaßt gesehen, wegen erheblicher Verstöße gegen die Bestimmungen der wirtschaftlichen Verordnung und erwiesener Unzuverlässigkeit der Beteiligten auf Grund des § 58 der Verordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl vom 28. Juni 1915 und des § 8 der Verordnung über die Regelung des Verbrauchs von Brotgetreide bei den Selbstversorgern vom 9. 3. 15, die Schließung einer Mühle anzuordnen und einem Selbstversorger das Recht der Selbstversorgung zu entziehen. Ich gebe dies in der Hoffnung bekannt, daß diese Maßnahmen genügen werden, um als ausreichende Warnung für die beteiligten Kreise zu gelten, und daß sie die einzigen ihrer Art im Kreise werden bleiben können.

kw. **Landeshut, 14. Januar.** (Das Kriegswahrzeichen) der Stadt Landeshut ist ein „Eiserner Landeshüter im großen Weltampf“. Entwurf und Ausführung sind vom Holzbildhauer Niediger in Görlitz. Der „Eiserne Landeshüter“ wird auf einem einen Meter hohen Sockel als Ritter in Lebensgröße, mit der Panzerrüstung des Mittelalters angetan, aufgestellt werden. Mit festem Griff hält er das Schwert und in der linken das schön ausgeführte Stadtwappen unten auf den linken Fuß stehend. Die Figur ist nach dem Muster des „Görlitzer Wehrmanns“ angefertigt worden.

sc. **Waldenburg, 16. Januar.** (Im Tode vereint.) Fast zu gleicher Zeit wurde in Langwallersdorf das Stellenbesitzer Julius Böhmische Ehepaar vom Tode ereilt. Zwei Söhne fielen auf dem Felde der Ehre, ein dritter Sohn wird seit fünfzehn Monaten vermißt.

— **Lauban, 14. Januar.** (Städtisches.) Die letzte Sitzung der Stadtverordneten begann mit einer Feier des 25jährigen Stadtverordneten-Jubiläums des Leinen-Kaufmanns Robert Sibig. Die dem Jubilar zugeordnete Ehrenprobe der Stadt soll wohltätigen Zwecken überwiesen werden. Zum Stadtverordneten-Vorsitzer wurde gewählt Justizrat Dein, zum Stellvertreter Kaufmann Friebe, zum Schriftführer Handelskammersekretär Bieflert und zum Stellvertreter Bauwerksmeister Ernst Seibt. Die neuerschaffenen umfangreichen Steinbruch-Anlagen am Steinberge sollen in diesem Frühjahr dem Verkehr freigegeben werden. Genehmigt wurde die Erhöhung des Zinsfußes von 3% auf 3 3/4 % für das Darlehen der Stadtgemeinde von 212 311 Mark bei der Oberlausitzer Provinzial-Sparkasse in Görlitz. Auch die Erhöhung des Zinsfußes für Spareinlagen bei der städtischen Sparkasse von 3 % auf 3 1/2 % vom 1. Juli d. J. ab wird genehmigt.

kw. **Görlitz, 14. Januar.** (Görlitzer Maschinenbau-Anstalt.) In der Generalversammlung teilte Ober-Ingenieur Sondernann u. a. mit, daß gegenwärtig erfreulicherweise Aufträge aus dem neutralen Ausland, als auch aus dem Inlande für Kesselmotore, Dampfmaschinen und Turbinen eingeht, so daß die jetzige Arbeiterzahl von etwa 500 ausreichend beschäftigt werden kann.

§ **Sagan, 13. Januar.** (Städtisches.) In der Stadtverordneten-Sitzung wurden wiedergewählt die Herren Fabrikbesitzer Vaerthold und Justizrat Böhm als Vorsteher, Dr. Reichmann und neu Lehrer Heinemann als Schriftwart. — Bewilligt wurde die Aufnahme einer Anleihe von 50 000 Mark bei der Landesversicherungsanstalt zu 3 1/2 % und 1 % Amortisation. Der Magistrat hat einen Vertrag mit der schlesischen Landgesellschaft geschlossen und bedarf des Geldes zur Errichtung von kleinen Ansiedlerstellen für Kriegserlebte.

* **Hindenburg, 14. Januar.** (Ein hohes Kaufobjekt.) Das Vorwerk Tessola, welches zum Dominium Mikulschütz gehört und das Eigentum des Fürsten Hendel von Donnerzmarkt ist, ging durch Kauf zum Preise von rund drei Millionen Mark in den Besitz der Aktiengesellschaft Donnerzmarkt-Hütte über. Der Erwerb war zur Vermeidung kostspieliger Veranschlagungsprozesse notwendig geworden. Das Kaufobjekt hat gegen 2 000 000 Quadratmeter Flächeninhalt. Es schweben außerdem noch Verhandlungen betreffs Grunderwerbs im früheren Ortsteil Alt-Brabe.

Gerichtssaal.

Dreslau, 15. Januar. Wegen Milchpantfcherei wurde der wegen dieses Vergehens schon vorherbestrafte Milchpächter Gustav Scholz aus Dörrdorf vom Schöffengericht zu drei Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

M. **Waldbach, 16. Januar.** Der Kriegswucher wird in einer Entscheidung der Strafkammer, die gegen einen Kartoff-

selverkäufer wegen Ueberschreitung des Höchstpreises auf drei Monate Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe lautete, wie folgt verurteilt: Der Kriegswucher ist ein gemeines, von niedriger Gesinnung zeugendes Vergehen besonders schwerer Art. Wer sich an ihm beteiligt, begeht Verrat an seinem eigenen Volk und Vaterland. Durch unzulässige Verleumdung der zum Lebensunterhalte nötigen Gegenstände wird die körperliche und namentlich auch die geistige Kraft unseres Volkes geschwächt. Das Durchhalten in dem schwersten Kampfe, den je ein Volk zu kämpfen hatte, wird durch die Lebensmittelwucherer gefährdet. Mut und Kampfesfreudigkeit unserer draußen im Felde stehenden Truppen können durch die von den Nahrungsmittelwuchern heraufbeschworene Sorge um Weib und Kind in der Heimat untergraben werden. Der Lebensmittelwucher unterwühlt die Grundlagen des Staates, er kann die Ordnung im Innern ins Wanken bringen. Der Lebensmittelwucher gefährdet die Gesundheit der heranwachsenden Jugend, auf der unsere Zukunft beruht. Wer sich am Lebensmittelwucher beteiligt, ist eine Art Landesverräter, der als innerer Feind aus niedriger Gewinnlust seinem Volke in den Rücken fällt und das, was unsere Krieger draußen geschaffen und errungen haben, aufs Spiel setzt. Der Angeklagte hat zwar nachweislich nur in einem Falle Kartoffeln zu übermäßig hohem Preise verkauft. Allein aus derartigen Einzelfällen setzt sich die Gesamtercheinung des Lebensmittelwuchers zusammen, dem mit den schärfsten Strafen entgegenzutreten das Wohl unseres Volks und Staates gebieterisch fordert.

§ **Fiberfeld, 15. Januar.** Der Butterhändler Richard Marx aus Grok-Odinowen bei Silla, der seinen langjährigen Kunden im Wubbertal mit 27 Prozent Wasser untermischte Butter verkaufte und dafür den festgesetzten Höchstpreis von 2 55 Mark für jedes Pfund genommen hatte, ist von der Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Der Vorsitzende des Gerichts hob bei Verkündung des Urteils hervor, daß Nahrungsmitteleffahrungen während der Kriegszeit besonders scharf zu bestrafen seien.

§ **Quisburg, 15. Januar.** Rechtsanwält Dr. Robert Friedrichs der das Vermögen seines Mündels, seiner geisteskranken Tante, angegriffen hatte, ist von der Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Außerdem wurde die fünfjährige Unfähigkeit der Bekleidung öffentlicher Ämter durch den Verurteilten angedroht.

Sprechsaal.

Für die unter dieser Rubrik gebrachten Auslassungen aus dem Leserkreise übernimmt die Redaktion lediglich die rechtliche Verantwortung.

Die Apfelsinenfrage.

Giebt es denn überhaupt eine solche? Man sollte meinen, in der jetzigen Zeit hätten wir gerade genug andere wirkliche Ernährungsfragen zu erledigen. Doch, daß wir uns auch mit diesem reinen Genußmittel zu beschäftigen haben, wurde mir klar, als ich vor einigen Tagen vor einem hiesigen Geschäft den Wagen einer Speditionsfirma halten sah, auf dem etwa zwei volle Apfelsinenkisten standen, die in leuchtender Schrift ihren Ursprungsort Catania und Messina mit der dazugehörigen italienischen Firma vorwiesen. Apfelsinen sind eine angenehme Frucht, an die sich unser deutsches Volk in den letzten Jahren außerordentlich gewöhnt hat. Wie gewaltig die Einfuhr ist, beweisen die riesigen Lagerhallen im Hamburger Hafen, die besonders für die Aufnahme dieser Früchte eingerichtet worden sind und die steigenden Zahlen der Einfuhrstatistik. Die Apfelsinen kamen zum größten Teil aus Italien, zum kleineren aus Spanien. Auch heute noch erhalten wir spanische Früchte, und wer sie nicht entbehren will, mag sie sich gut schmecken lassen. Der Bezug und Genuß italienischer Apfelsinen muß aber heute als eine Gedankenlosigkeit und Verschwendung am Allgemeintwohl angesehen werden. Wir haben als Deutsche keine Ursache, den Absatz italienischer Erzeugnisse zu fördern, zumal solcher, die wir leicht entbehren können, wie die in Frage stehenden. Wir vermindern dadurch eine der vielen Schwierigkeiten, in denen die italienische Regierung sich ihrem Volke gegenüber befindet, das einen Erwerbsteilweilg niederliegen sieht dem dem Lande aus Deutschland jährlich Millionen zuführt. Mag diese Regierung in ihren eigenen Apfelsinen erstickten, uns Deutschen soll es nur Recht sein. Fördern wir diesen Vorgang vielmehr dadurch, daß wir bei jedem Apfelsinenkauf italienische Früchte zurückweisen. Dr. Haebke.

Die deutschen Schnitter!

Roman von Viktor Helling.

Gesetliche Formel für den Schutz des Inhalts in den Vereinigten Staaten von Amerika: Copyright & Co. S. m. h. S. Leipzig 1915.

(21. Fortsetzung.)

Und ein zweites Bild, schauerlicher noch, als dieses . . . eins, das ihn nie, nie im Leben verlassen würde . . . jenes, auf das Schwester Margarete von Habenberg, seine aufopfernde Selbsterlöserin, vor einer Stunde abgespielt hatte: das schmerzreiche Bild der

bleichen Frau, die ins Schloß Marchais hereingewankt und mit verzerrtem Mageschrei an der Bahre des Gatten zusammengebrochen war. Wie oft hatten seine Lippen seitdem ihren Namen geformt! Er hatte ja nie aufgehört, an sie zu denken seit seinem Berliner Kommando, wo er diese Kusine kennen gelernt hatte. Auch dann noch nicht, als Mia Sellberg unerwartet lust an dem Tage, wo er ihr sein Herz hatte ausschütten wollen, den geschneitelten Attachee der französischen Botschaft in Berlin, den Marquis, den Ausländer, den Franzosen ihm vorgezogen hatte!

Wunderlich und grausam hatte das Schicksal gespielt. Der Mann, der Mia erobert hatte, schloß jetzt unterm kühlen Nasen, während er durch den Frühling kutscherte. Nur eine Saarebreite, und die Rollen wären vertauscht gewesen, dann wäre der letzte Sellberg-Freier, niedergemäht, vom Sieb des gasconischen Edelmannes, zu dem jener schon ausgeholt hatte, und Mias Gatte atmete das rosige Licht.

Und Mia wäre nicht schmerzgebeugt . . . und Mia wäre frei! Nun lag das Schloß Marchais schon winzig klein da unten. Hinter blühenden Bäumen war versteckt. Blühende Bäume säumten den Weg zum Stationsgebäude, und von Blütenästen war auch das kleine Wärterhaus umfost, auf dessen Dach ein deutsches Föhnchen lagte. Frühlingssonne über dem Land, in dem — wenige Meilen entfernt, sich zwei zähe Gegner zollweise jedes Stück Boden abzutrocknen suchten, und Frühlingssonne über auch ins Herz von Hellmut Sellberg eingezo-gen. Frühlingshoffen — Frühlingssalbe . . .

Er entlochte auf der Haltestelle den Kutscher, der schnunzelnd das Trinkgeld einsteckte. Dann nahm er auf einer der langen Bänke, die im Freien vor dem Stationsgebäude standen, Platz und zog einen Brief aus der Manteltasche.

Er mochte ihn schon oft entkettet haben, aber immer, wenn er die Zeilen überflog, war ein sonniges Leuchten in seinen Augen.

„Endlich!“ Auch dieses Wort pflegte er regelmäßig zu sagen, wenn er den Brief in die Hand nahm. Lange genug war's her, daß er kein Zeichen von dieser Hand bekommen hatte. Ueberhaupt war die Hoffnung schon begraben, je wieder von Mia zu hören. Ein wunderliches Spiel im großen, ernsten Spiel des Krieges hatte es zuwege gebracht, daß alle Wunden wieder zu brennen angingen. Alte Wunden und neue Hoffnungen . . . frühlingstropfen Hoffen.

Seit dem traurigen Tage, wo er die einst so heiß Geliebte an der Totenbahre des Gatten gesehen hatte, leimte, zozte erst, allmählich mutiger dies stille Hoffen in ihm auf. Immer schwebten das reizende Oval, die blasse Stirn, die feingeschwungenen Augenlider der leidtragenden jungen Frau vor seinem inneren Sinn.

Und in dieser Zeit war zu ihm ins Kriegs-lazarett dieser Brief geflattert. Mias erster Brief! Zwar ein Dankbrief nur, der wenig übersüßliche Worte enthielt — herzlichem Danken für seine ganz selbstverständliche Hilfe, die er der hilflos Traurigen gebracht hatte, als der Marquis Veronville begraben worden war — aber doch ein Lebenszeichen von ihr, die ihm einst, wie er sich oft eingeredet hatte, das beste Stück von seinem Herzen gekostet hatte!

Gerade um die Zeit, wo sich die Natur aus ihrem Winterschlaf aufzurütteln und die schwere Eisdecke von ihren Gliedern abzustreifen pflegt, war der Frühlingssprung angekommen. In all seinen Träumen bei Tag und Nacht hatte er seither die Hauptrolle gespielt.

Sein Mitgefühl mit dem Schmerze Mias war ehrlich. Und das hatte er ihr auf diesen Brief, den er jetzt wieder einsteckte, versichert. Eine Antwort — ein zweiter Brief — war seitdem nicht eingetroffen. Aber das hatte Hellmut auch nicht erwartet. Nur allzuoft konnte er sich in ihren Schmerz hinein-denken. Das würde lange dauern, bis sie über das Veraste hinweg war.

Er rina jetzt den Bahnsteig entlang. Der Zug kam noch nicht, aber der deutsche Streckenarbeiter, der Ausschau hielt, versicherte: „Er wird gleich signalisiert — warten der Herr Leutnant man bloß.“

Und Hellmut von Sellberg sah über die grellgrünen Wiesen hinüber, zwischen denen Landarbeiter mit der geschulterten Sense, von Kindern begleitet, dahinzogen.

„Die machen schon Heu!“ sagte der Bahnarbeiter. „Ob wir hier auch das Korn noch schneiden werden?“

Nicht, die Leute mit der Sense trugen Soldatenmützen! Was sie einheimsten auf diesen Feldern, das war deutsche Siegesbeute, so gut wie die andere.

„Ich sorge mich ja nich“, fuhr der Mann im wettergebliebenen Bahnstiel fort, „aber wie wird das nu, wenn die Italiener auch noch rabblig werden? Die Lausbände soll ja großen Krach machen, Herr Leutnant!“

„Das machen die Italiener ja immer. Na, vorläufig stehn sie aber noch mit Gewehr bei Fuß, und es besteht alle Hoffnung, daß sie sich mit nem fetten Bissen begnügen, den man ihnen hinwirft.“

„Ich glaube da nicht recht ran, Herr Leutnant! Was wir hier an italienischen Erdarbeitern hatten, die sind nach der letzten Böhnung alle abjereist, und einer, der deutsch sprach, klagte mir's ganz offen, daß es nun auch bei ihnen Ernst würde. Sie müssen wohl ne Order bekommen haben.“

„Wohl möglich!“ Hauptmann von Sellberg hörte ohne Inter-

Aber der Alte schien Gefallen daran zu finden, seine Gedanken über die neuen Kriegsaussichten auszustramen. „Mit friedlichen Gebietssteilen ist den Kerls nicht jedient, Herr Leutnant. Die wollen ihren Fez. Erst wenn die Flinten losgegangen sind, dann halten sie die Klappe. Und mein Vorkarbeiter von die Bande war wenig erbau davon. Und denn is es ja auch hinterücks, wo sie doch unsere Bundesgenossen sind.“

Das Klingelzeichen im Stationsgebäude machte der Unterhaltung mit dem Redseligen ein Ende. Der Zug lief ein.

Im allen Fenstern zeigten sich Soldatengesichter. Sie waren frisch und wohlgenährt, doch auf allen war der Ausdruck, der früher bestimmt nicht darauf gewesen war, jener Ausdruck, der jetzt nur aufstiel, wenn er bei einem fehlte: die Linien so fest und willensstark. Und jede Bewegung war schwer und wichtig, jedes Wort, das sie einander zuriefen, kernig und kräftig wie die schweißigen Hände. Ob sie nach der Heimat, ob sie zu neuer Kriegsarbeit fuhren, der Abthmus des Krieges schwang weiter.

Auch die Offiziersabteile waren grobenteils besetzt, die Vorkänge zugezogen, wo ein Kamerad vermisslich summend lag. Endlich erhobte Hellmut Sellberg ein bekanntes Gesicht. Der Rittmeister winkte.

„Ah, Sellberg! Erkennen Sie mich denn nicht? Fix, fix, machen Sie, daß wir weiter kommen!“

„Wenn ich Sie nicht säre, Oheimb —“

„Ne, für 'n alten, guten Bekannten ist immer noch Platz. Und der Herr General“ — er stellte den ins Abteil Steigenden seinen beiden Begleitern vor, während der Zug sich in Bewegung setzte — „Der General wird Sie gnädigst aufnehmen.“

„Aber mit Vergnügen!“

Die Herren schüttelten sich die Hände. Der dritte Anwesende war ein hartloser Hauptmann mit ernstem Gesicht, das um so mehr aufstiel, als Rittmeister v. Oheimb und auch der Generalmajor, dem ersterer als Adjutant zugeeilt war, sehr vergnügt in die Welt sahen. Es stellt sich heraus, daß der Hauptmann mit dem schmalen, alattrasierten Gesicht ein Frhr. v. Dückische war und als Generalstabler den General begleitete.

Rittmeister v. Oheimb ließ den Pfovsen einer freundlichen Wortweinsflasche „bringen“.

„Sie kommen gerade richtig, Sellberg. Hier bildet sich nämlich gerade ein Stab.“

Man lachte und man war fröhlich, denn es lagen neue Taten in der Luft. Selbst in die Augen des ersten Norddeutschen kam Leben, als der hannöversche Rittmeister von der großen Sache sprach, zu der sie gerufen wurden.

„Alles strengstes Geheimnis!“

„Am Ende geht's nach dem sonnigen Süden?“ fragte Sellberg. Die frohe Laune, die Oheimb an den Tag legte, tat ihm wohl. Also war die Stimmung der Kameraden an der Front die alte geblieben, während er im Spittel gelegen hatte!

„Nach Halten? Na, das wär schon so ein Wunsch von mir gewesen! Hochzeitsreise ohne Braut, und in Uniform den alten Campanile besuchen! Nein, unser neuer Stab hat Größeres vor, und er denkt, genau so fest anzupacken, wie die Kameraden am Dullabab. Das große Los ist uns gefallen!“

„Etwa Türkei, Dardanellen?“

„Nein! Geradewegs zu unserm Größten soll die Fahrt gehn: zu Hindenburg, mit dem wir die Russen in die Bange nehmen wollen Madensen von Siden her — wir von oben!“

„Donnerwetter! Na, da muß ich Sie beneiden, Oheimb!“

„Dürfen Sie auch! Und Sie dürfen auch jede Wette halten, daß wir unsere Zange mit Erfolg arbeiten lassen. Der Spieß wird jetzt umgekehrt, denn bekanntlich frohlockten unsere Herren Gegner, daß sie uns in der Zwickmühle hätten. Und von Italiens Hilfe extränkten sie sich ja schon unser katastrophales Ende.“

„Von ihnen, die gewissermaßen noch unere Bundesgenossen sind!“

„Und in Wahrheit Briganten. Aber kühl bis ins Herz hinan sehen wir der Entwicklung auch dieser Geschehnisse entgegen. — Na, wie steht's, Sellberg, werden wir uns bald vor Warschau wiedersehen?“

„Lieber heute, als morgen, wenn's mich nach dem Osten ruft! Borerst werde ich noch als garnisondienstfähig geführt.“

„Ja, Sie haben ja leider böse 'ne Klinge zu kosten bekommen. Unser gemeinsamer Freund Abo Schmellin erzählte mir davon. Coiffons nich wahr?“

Sellmut Sellberg nickte. Der General ließ sich von dem Sturm berichten. Er hatte selbst einen Schwiegersohn dabei gehabt. „Als Frankfurter Grenadier. Jetzt steht er als Hauptmann unter Madensen. Unsere Sache drüben muß gut stehen.“ Und nun erzählte auch er von einem glänzenden Durchbruchplan, den der neue Generalstabschef ausgeworfen habe.

„Dann säubern wir die galizischen Berge —“

„Und holen uns Brzembühl wieder!“

„Aber das hoffe ich stark! Wenn wir durchstoben und den Stamm der Karpaten haben —“

„Räumen wir die schtrussischen Läuseken hinweg!“

„Diesen Oheimb kriegt doch auch nichts aus der Laune!“ meinte der General.

(Fortsetzung folgt.)

Yperns Ende.

Die unglückliche Stadt Ypern, heute schon nichts anderes als ein totes Trümmerfeld, soll nun völlig vom Erdboden verschwinden. So hat, wie aus Le Havre gemeldet wird, der Pariser Kriegsrat beschlossen, weil die Entente ihre Stellung im flandrischen Kampfgebiet dadurch zu verbessern hofft. Was an Kunststätten in Ypern noch vorhanden ist, das soll nach der gleichen Meldung nach Paris ins Petit-Palais gebracht werden.

So wird denn, wenn sich die Nachricht bewahrheiten und der Beschluß auch tatsächlich zur Durchführung gebracht werden sollte, eines der berühmtesten Gemeinwesen Belgiens zu bestehen aufgehören und fürder nunmehr im Gedächtnis der Menschheit fortleben. Länger als tausend Jahre hat diese Stadt bestanden. Erhielt sie doch schon im Jahre 805 vom Kaiser Karl dem Großen eine Gerichtsbarkeit. Das Völkchen von Ypern, germanischen und zwar jedenfalls sächsischen Ursprungs, war nicht nur heiter und lebenslustig, es war im frühen Mittelalter auch bereits außerordentlich gewerblustig und im 12. Jahrhundert hatte sich Ypern zu einer der größten und bedeutendsten Städte der damaligen Welt emporgeschwungen. Man sagt, die Stadt habe damals 200 000 Einwohner gehabt. Das mag übertrieben sein, und wahrscheinlich ist es, daß Ypern in seiner Blütezeit nur 80 000 Seelen beherbergt hat. Aber auch das ist für jene Zeit bereits ungemein viel und die fünffache Volkszahl, die die Stadt bei Ausbruch des Krieges zählte. Die Yperner Tuchwebererei hatte damals, vor 800 Jahren, Weltruf; Kaufleute aus Spanien, aus England, aus der Lombardei besuchten die Stadt und auf ihren Messen muß damals ein babylonisches Sprachgewirr geherrschet haben. Yperner Tuche wurden in anderen Ländern getragen und galten als die feinsten. So strömte in der westflandrischen Stadt ein für jene Zeiten unerhörtes Reichthum zusammen, der freilich durch das damit verbundene, immer übler werdende Wohlleben der Bevölkerung den Verfall des Gemeinwesens beschleunigte, zumal daneben auch noch der Neid der Nachbarn, besonders der schon damals habgierigen Engländer erregt wurde. Aber man wußte sich zunächst durch eine starke Befestigung der Stadt vor Angriffen zu schützen und man stattete das Gemeinwesen mit Wänten aus, die Jahrhunderte hindurch bis in unsere Tage das Entzücken der Kunstfreunde erregt haben. Die großartige St. Martins-Kathedrale war der reichste Bau flandrischer Gotik. Uebertroffen an Herrlichkeit wurde dieses Gotteshaus aber noch durch die weltberühmten Tuchhallen, der großartigste Monumentalbau der ganzen Niederlande. Im Jahre 1200 beginnend, wurde das in seiner edlen Harmonie und in seiner künstlerischen Ausgestaltung einzig dastehende Bauwerk im Jahre 1304 vollendet. Ein 70 Meter hoher Belfried krönte den gotischen Wunderbau, der trotz allen Stürmen, denen Ypern im Laufe der Jahrhunderte ausgesetzt gewesen ist, bis zum Beginn der Kämpfe in Flandern im Herbst des Jahres 1914 unverfehrt erhalten werden konnte. Der hohen Blüte Yperns hatten freilich schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts die mit den Genuesen verbündeten Engländer ein Ende gemacht; der schwarze Tod und eine achtmönatliche Belagerung durch die Spanier im Jahre 1584 verletzten ihr den Rest. Ypern verödete. Die Tuchweber waren ausgewandert und hatten sich anderwärts, zum Teil in England, niedergelassen, wo sie die Begründer der englischen Webwarenindustrie wurden. Die imvoluten Gassen waren verödet; menschenleer waren die weiten Plätze und langen Straßen. Bis zuletzt hatte Ypern allerdings noch den Reichthumsfug aus der Zeit seiner Größe. Aber in der weitläufigen Stadt lebten zuletzt nur noch 17 000 Einwohner. Längst haben auch diese die zu einer Ruinenstätte zerfallene Stadt verlassen; nun wird man auch noch die Ruinen beseitigen, und neue Ströme Blutes werden die Gefilde düngen, wo einst Westflanderns schönste Stadt gestanden hat.

Kunst und Wissenschaft.

Der Vortrag der Psalmen. Psalmen, als rezitatorisch-musikalische Vesper dargeboten von Paul Strube, Rezitator. Verbindende Musik, Orgel, ein- und mehrstimmige Gesänge nach Schöpfungen alter und neuer Meister ausgewählt und bearbeitet von Frib Fiedler, Konzertsänger und Organist. So lautete die Ueberschrift der gottesdienstlichen Charaktertragenden Veranstaltung am Sonnabend Abend in der Gnadenkirche. Man hätte wohl erwarten dürfen, daß das Eigenartige dieser modernen „Vesper“ eine größere Anziehungskraft auf das Publikum, oder richtiger gesagt: die Gemeinde ausüben würde. Freilich mag die winterliche Temperatur dem Besuch hindernd gewesen sein. Soarg die Stimmung wurde bei der eineinhalbstündigen Vorführung durch die Kälte erheblich herabgedrückt. Im Mittelpunkt des Interesses stand naturgemäß der Rezitator, Herr Strube, von welchem die sehr geschickte Anordnung der ausgewählten Psalmen stammt. Er hatte es sich offenbar angelegen sein lassen, in den Inhalt der Psalmen sich zu vertiefen und sein Empfinden mit den alten Dichternworten derart in Einklang zu bringen, daß sein gesprochenes Wort auch das Innere des Zuhörers berühren mußte. Unterstützt durch ein wohlklingendes

Organ und treffliche Aussprache, brachte er das Verhältnis der Menschen zu Gott in allen Lebenslagen zum Ausdruck, bis er in höchster Steigerung mit dem Ausruf schloß: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja!

Gern möchten wir Herrn Strube als Rezitator wieder hören, nur nicht — in der Kirche! Gottes Wort gibt wohl menschlichem Leid und menschlicher Freude Ausdruck; aber es steht doch schließlich über allem Leid und über aller Freude. Es ist ewig! Deshalb kann der vergänglichste Mensch sich allezeit an ihm aufrichten im Unglück und in ihm festen Halt finden im Glück. Doch berührt es peinlich, wenn dieses Wort zum Träger subjektiver Empfindungen gemacht wird. Die Kirche ist nun einmal kein Theater. Hätte ein Geistlicher die Psalmen in schlichter Weise verlesen, so hätte das der Erbauung gewiß mehr abgenuzt.

Von den musikalischen Einlagen ist zumeist Gutes zu berichten. Das bekannte Ensembler aus Elsas wurde namentlich in der beiden Unterstimmen recht art zu Gehör gebracht. Der Sopran bränate den Ton zuweilen nach oben, was namentlich auch in dem darauf folgenden Quartett „Nicht breißt, Allmächtiger“ von Eurläus störend wirkte. Recht hübsch aelang jedoch das Duett „Ich harre dein“ von Fräulein Kunze (Sopran) und Fräulein Friedrich (Mezzo-Sopran). Der von Fräulein Friedrich vorgetragene Arie „Wer unter dem Schirm“ hätten wir in der Komposition etwas mehr Gehalt und in der Wiedergabe etwas mehr Ausdruck gewünscht. Musikalisch festesten umsonst die folgenden Nummern: ein Quartett mit Sopransolo (Fräulein Friedrich) vor Lewandowski, ein „biblisches Lied“, „Gott, erhöre mein Gebet von Dvorak, ebenfalls von Fräulein Friedrich gesungen, ein Quartett „Der Herr ist mein getreuer Herr“ von Raogel in der Bearbeitung von Franz Wagner und „Die Allmacht“ von Schubert, vorgetragen vom musikalischen Leiter des Ganzen, dem hierorts bereits bestbekannten Herrn Frib Fiedler. An selbständigen Orchestern spielte Herr Fiedler zum Einang Bruchs bekannte Bearbeitungen einer hebräischen Melodie, und weiterhin erfreute uns unsere einheimische Organistin Fräulein Käthe Erbs durch die stillvolle Wiedergabe von Benedictus von Max Reger. Die Gemeinde wurde durch zwei Choralstrophen, „Ein feste Burg ist unser Gott“ und „Lobe den Herren“ zu selbstthätiger Theilnahme herangezogen.



Das schöne, strahlendweiße Licht und die große Stromersparnis gegenüber gewöhnlichen Metalldrahtlampen sind die Hauptvorzüge der neuen Wotan-Lampen Type „G“. Für jede elektrische Lichtanlage mit Vorteil verwendbar.

Man verlange Informationsmaterial bei den Installateuren und in den einschlägigen Geschäften. Beim Einkauf beachte man die gefällig geschützte drauge Marke auf der gelinen Verpackung und die Marke auf der Lampe.

Erhältlich bei den Elektrizitätswerken, Installateuren und Niederverkäufern.

Letzte Telegramme.

Der deutsche Generalstabsbericht.

wb. Großes Hauptquartier, 17. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

In der Stadt Lens sind durch feindliches Artilleriefeuer 16 Personen getötet und viele verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Schneesturm behinderte auf dem größten Teile der Front die Gefechtsstätigkeit. Es fanden nur an einzelnen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Wahlrechtsfrage

im preussischen Abgeordnetenhaus.

(Telegraphischer Bericht.)

3 Berlin, 17. Januar.

Im Abgeordnetenhaus wurde in der Sitzung am Montag mit der Etatsberatung begonnen. Dabei kam es auch zu einer Aussprache über die in der Thronrede angekündigte Reform des preussischen Wahlrechts.

Erster Redner war Abg. Dr. von Sebdebrand (kons.), der sich nach einem Dank an die Truppen im Felde mit den Steuerzuschlägen beschäftigte. Er warnte davor, die Steuerzuschläge allzu sehr zu erhöhen und den Besitzenden zu große Lasten aufzuerlegen. Er verlangte von der Regierung Klarheit, wie sie sich das Verhältnis der Einzelstaaten zum Reiche denke. Dann besprach er die angekündigte Wahlreform. Er machte aus seiner Abneigung gegen eine Wahlreform kein Hehl. Es kam dabei wiederholt zu scharfen Zusammenstößen mit der äußersten Linken, besonders als der Redner meinte, abgesehen von einigen Schönheitsfehlern, sei die Zusammenfassung der preussischen Volksvertretung geradezu „ideal“. Damit fand der Redner auch bei anderen Parteien lebhaften Widerspruch. Weiter erklärte der konservative Redner, daß der jetzige Zeitpunkt für eine Wahlreform der ungeeignetste sei, da vor allem Einigkeit not tue, wogegen durch die Wahlreform nur Parteikämpfe heraufbeschworen werden. Von der Regierung forderte der Redner feste Entschlossenheit, da an ein Ende des Krieges noch nicht zu denken sei.

Abg. Dr. Bachnick (Fortschrittli. Volksp.) begann mit der Feststellung, daß die Konservativen und die Sozialdemokraten diese Aussprache gewünscht haben. Warum dies von den Konservativen geschehen sei, wisse man jetzt, sie wollten ihre Unzufriedenheit mit der Thronrede zum Ausdruck bringen. Besonders ironisierte der Redner den Ausdruck des konservativen Redners, daß die jetzige Zusammenfassung der preussischen Volksvertretung geradezu ideal zu nennen sei. Er forderte die Regierung auf, sich bei der Wahlreform nicht von der Rechten führen zu lassen, sondern selbständig vorzugehen. Das Reichstagswahlrecht habe sich jetzt als national bewährt und die Feuerprobe des Krieges bestanden. Wir stehen durchaus auf dem Boden des Reichstagswahlrechts. Die Reform des preussischen Wahlrechts müßte aber bald kommen, denn bei den nächsten allgemeinen Wahlen im Jahre 1918 müßte schon das preussische Volk uneingeschränkt seine Meinung äußern können. Die Krone habe nun in der Thronrede ihr Wort für eine Wahlreform versprochen, komme sie wieder nicht zustande, so würde dies eine schwere Enttäufung der Autorität der Krone und der Regierung zur Folge haben. — Bei Schluß der Redaktion sprach der Redner über Etatsfragen.

Deutscher Reichstag.

(Telegraphischer Bericht.)

Berlin, 17. Januar.

Der Reichstag setzte am Montag die Beratung der Resolutionen zu den verschiedenen Heeresfragen fort. Abg. Schöppflin (Soz.-Dem.) führte aus: Urlaub sollte in einem möglichst weiten Umfange gewährt werden. Man dürfe nicht ganzen Truppenteilen wegen des Vergehens Einzelner den Urlaub entziehen. Die Verpflegung läßt vielfach zu Wünschen übrig. Landsturmkolonnen beklagen sich, daß sie schlechter verpflegt würden, wie die Kriegsgefangenen. Die Liebesgaben verflüchtigen sich vielfach, ehe sie an die Front kommen. Unsere Lazarette haben sich im Allgemeinen bewährt. Einzelne Mißstände kämen aber immer noch vor. Viele Militärärzte fühlten sich zu sehr als schneidige Vorgesetzte. Ueber die Behandlung der Mannschaften in den sogenannten Genesungsabteilungen werden viele Klagen laut. In den Anstalten werden stundenlang Ehrenbezeugungen geübt, statt daß man den Leuten die nötige Ruhe gönnte. Die Kommandanturbefehle beschäftigten sich mit unbedeutenden Kleinigkeiten, wodurch große Verbitterung entsteht. Die Soldatenbeschimpfungen sind wieder in voller Blüte.

Abg. Dr. von Calker: Die Transporte des Roten Kreuzes an die Front vollziehen sich nicht immer nach Wunsch. Die Besoldungsverhältnisse sind wohl hier und da zu Unzutraglichkeiten, aber im Allgemeinen liegt kein Grund zu Klagen vor. Gegenüber dem Vorredner möchte ich sagen, bei der militärischen Disziplin gibt es keine Kleinigkeiten. (Ausrufung rechts.) Ohne unsere eiserne Disziplin hätten wir diesen Krieg längst verloren. (Ausrufung rechts.) Man darf es den braven Unteroffizieren, denen wir unendlich viel verdanken, nicht übel nehmen wenn sie einmal in der Aufregung zu Ausdrücken aus der Landwirtschaft greifen. (Beifall und Zustimmung. — Bei Schluß der Redaktion spricht der Redner noch.)

Die Lage in Griechenland.

wb. Athen, 17. Januar. Die Kammer wird am 24. Januar wieder eröffnet werden. Man weiß noch nicht, ob der König selbst der Kammereröffnung beiwohnen wird. Der Unterrichtsminister scheint der einzige Kandidat für den Posten des Kammerpräsidenten zu sein. — Wie einige Blätter melden, wird in den nächsten Tagen der Belagerungszustand über das Land verhängt werden.

wb. Athen, 17. Januar. Der Pariser „Temps“ meldet von hier: Der bisherige Polizeipräsident von Athen wurde abgesetzt und an seine Stelle trat Oberst Palamiro. Die französischen Behörden haben auf Korfu noch mehrere Personen wegen Spionage verhaftet.

Verabschiedung von französischen Offizieren.

wb. Bern, 17. Januar. Wie die Blätter aus Marseille melden, wurde auf einen Bericht des Generals d'Amade hin vom Kriegsminister der General Serviere, der Kommandant des 15. Militärbezirks, und der Gouverneur von Marseille von ihren Ämtern entfernt.

Der Brand in Bergen.

wb. Kristiania, 17. Januar. Der Brand in Bergen war um 3 Uhr morgens auf seinen Herd beschränkt. 400 sehr wertvolle Gebäude sind niedergebrannt. Der Gesamtschaden wird auf hundert Millionen Kronen geschätzt. Ein Mann, der Verletzungen erlitten hat, ist gestorben. Andere Personen wurden leicht verletzt. 3000 Menschen sind obdachlos. Die Regierung will eine Anleihe für die Abgebrannten aufnehmen. Aus dem ganzen Lande laufen Angebote zur Hilfeleistung ein.

Überschwemmung in Holland.

wb. Amsterdam, 17. Januar. Das Wasser in Nordholland steigt noch. Viele Ortschaften stehen unter Wasser. Bei Groningen sind 25 000 Hektar überschwemmt.

Zähne — Plomben
H. Neubaur Hirschberg i. Schl.
 Kaiser Friedrichstr. 6
 Empfohlen durch den deutschen Offizierverein. **Teleph. 443.**



SANATOGEN

Von 21000 Ärzten anerkanntes Kräftigungsmittel für Körper und Nerven. Sanatogen schafft einen Kräftevorrat, aus dem jeder Mehrverbrauch an Körper- und Nervenenergie ersetzt werden kann. So bietet es also auch für unsere im Felde stehenden Krieger eine unvergleichliche Möglichkeit zur Erhaltung der Gesundheit und Widerstandskraft. In allen Apotheken und Drogerien. Die Sanatogenwerke Berlin 48 N/1, Friedrichstr. 231, versenden kostenlos aufklärende Schriftzüge über:

Sanatogen als Kräftigungsmittel

1. bei Nervenleiden
2. bei Rekoneszenz und Schwächeständen aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichsucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Ernährungsstörungen
9. Merkblatt für werdende Mütter und Wöchnerinnen.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe von der obengenannten Firma.

R.-G.-B.-Wetterhaus Hirschberg, 8 Uhr vormittags.

16. Januar.		17. Januar.	
Barometer	730 mm	Barometer	733 mm
Thermometer	+ 3 C.	Thermometer	+ 5 C.
Höchster Stand	+ 5 1/2 "	Höchster Stand	+ 5 "
Tiefster Stand	- 5 1/2 "	Tiefster Stand	+ 1/2 "
Feuchtigkeitsmesser	75 %	Feuchtigkeitsmesser	90 %

Das Museum des R.G.B. ist geöffnet an jedem Dienstag und Donnerstag von 10—12 Uhr. Eintrittspreis 25 Pfg., Mittelfrei des R.G.B., auch deren Frauen und Kinder frei. Sonntag von 11—1/2 Uhr, Eintritt frei.

Wer erteilt in seinem Mädchenpensionat guten Gymnastik- und Tanzunterricht?
 Offerten unter F. 582 an die Exped. des „Boten a. d. R.“

Für einen Sertaner energische Nachhilfe
 gesucht. Offerten mit Preis unt. O 590 an die Exped. d. „Boten“.

Violinunterricht
 für schon vorgeschrittenen Schül. gesucht. Off. unter H 584 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Nähmaschine,
 gebraucht, preiswert zu verkaufen.
 Hirschberg, Langstraße 8.

C. Grundmann's
 altrenommiertes
Zahnatelier

(Inh.: Max Röder)
 Hirschberg, Warmbrunner Platz,
 i. Gehaus des Cafés Central.
 — Eingang nur Promenade. —
 Wochent. 8—6. Sonnt. 9—2.
 Gewissenhafte Behandlung.
 Telefon Nr. 409.

Talg, Wachs,
 Küchensett, Stearinabfälle u.
 kauft zu höchsten Preisen
 S. Maul, Seifenfabrik.

Nähmasch., Sofa, Kommode,
 Stühle z. vkf. Sellastraße 26.

Schirm-Verkauf
 und Reparaturannahme,
 Neubezüge billig bei
 Frau Mattern, Markt Nr. 11.

Heu
 kauft jeden Posten
 Hirschberger Brauhaus.

Getrocknete
Magebutten
 kauft Breslauer Hof.

Gutes Pferdeheuen kauft
 Paul Gottwald's Bierhandlung,
 Hirschberg i. Schl.

Uhr gefunden, H. Exerzierplatz.
 Abzah. v. Sempel, Contessastr. 7.

Entlaufen
 Hoss, schwarzgrauer, drahthaar.
 Hühnerhund. Geg. Erstatt. der
 Kosten abzugeben bei
 Julius Liebig,
 Schreiberhan Hsgb., „Glückauf“.

Kontrollkasse,
 National, Scheidrud. m. Total-
 abbildung, gegen Barzahlung
 gesucht. Billigstes Angebot erb.
 unter F 274 an die Expedition
 des „Boten“.

Brennholz
 gibt noch ab.
Sand- u. Kieswerke,
 am Bahnhof Warmbrunn.

Eine gebrauchte, gut erhaltene
 Kontrollkasse
 zu kaufen gesucht. Offert. unter
 J 585 an den „Boten“ erbeten.

+ **Husten und Heiserkeit** +
 sind. sof. Hennissons ges. ges.
 Be We Bonbons 30 u. 50 Pfg.
 Zu hab. Hirsch-Apoth. u. Elisa-
 bethapoth. u. i. d. Apoth. i. Hsg.

Suche gesunde, starke
Buchenklöcher
 zu kaufen.
 Lorenz, Erdmannsdorf 35.

Arbeits-Markt
 Gesuche gelernter Arbeitspersonals
 sind nur mit Namensangabe des
 Arbeitgebers zulässig.
 Postlagernde Briefe sind unzulässig.

Suche
Vertrauensstellung
 oder Beteiligung
 in groß. od. mittlerem Betriebe.
 Suchend. ist 40 J. alt, Christ u.
 vollst. militärf., in Buchhalt.,
 Kassenwesen und allen anderen
 Arbeiten sehr erfahren. Offerten
 Haasenstein & Vogler, H.-G.,
 Breslau.

Tüchtiger Friseurgehilfe
 gesucht.

Fr. Fischbach, Petersdorf i. R.
 Schuhmachergesellen
 sucht D. Fiebig, Cunnersdorf.
 Jüngerer Arbeiter zur Land-
 wirtsch. bald gesucht. Bräuner,
 Ober-Cunnersdorf Nr. 80.

Zuverlässiger Haushälter
 gesucht.
 Paul Möbde, Hirschberg Slesf.

Einen zuverlässigen
Kutscher
 suchen Sachs & Söhne.

Lehrling
 für Oftern gesucht.
 Konditorei Gebauer.

Geübte Hauschneiderin
 Anfang Februar gesucht. Offert.
 mit Tagespreis unter D 580 an
 die Expedition des „Boten“ erb.

Suche für meine Tocht., welche
 Oftern die Schule verläßt, leichte
 Stell. bei best. Herrschaft. Off.
 unter U 573 an die Expedition
 des „Boten“ erbeten.

Suche f. m. Tochter, sich. Rech-
 nerin, Rechtschreiben und Steno-
 graphie, Lehrstelle in Kontor.
 Off. u. G 583 an den „Boten“,
 Wo find. 17). Mädch. m. schön.
 Handschr. Anstell., Geschäft oder
 Kontor. Off. K 586 an „Bote“.

Durch d. Krieg brotlos gew.
 alt., geb. Witwe, firm im Kochen
 und Haushalt, geschäftl. und im
 Schreiben gewandt, mit guten
 Empf., sucht Stell. Offert. unter
 L 587 an den „Boten“ erbeten.

Waschmädchen
 bei 30 Mark Lohn pro Mon. ges.
 Hotel Ganssouci, Brückenberg.

Suche sofort ordentl., ehrliches
Dienstmädchen.
 Frau Apotheker Schindelhauer,
 Alt-Kemnitz i. R.

Jung., kräftiges Mädchen, in
 Küche und Haus erfahren, sucht
 zum 1. Febr. Stellung. Off. u.
 M 558 an den „Boten“ erbeten.

18jähriges Mädchen
 sucht Stellung. Offerten an
 Beria Jenisch, Rudelstadt.

Ältere Frau
 zu Kindern tagsüber gesucht
 Mühlgrabenstraße 25, part.

Zuverläss., tücht., arbeitsames
Dienstmädchen
 für Küche und Haushalt gesucht,
 Hotel Eisenhammer,
 Birkigt i. Hsgb.

Hausmädchen
 gesucht. Meldung mit Dienstbuch.
 Vermittlung erwünscht.
 V. Gerlach, Hirschberg i. Schl.,
 Museumstraße Nr. 2.

Heute früh entschlief sanft nach kurzem Leiden mein geliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager und Oheim, der

Justizrat

Dr. Friedrich Nissen

im 60. Lebensjahre.

Dies zeigt tiefbetrußt im Namen aller Hinterbliebenen an

Frau Justizrat Hulda Nissen.

Hirschberg i. Schl.,
den 17. Januar 1916.

Ort und Zeit der Beerdigung wird noch bekannt gegeben.

Dem Herrn über Leben und Tod gefiel es, am 15. d. Mts., abends 7 Uhr unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

Witfrau

Henriette Kappler

verw. Mescheder geb. Scholz,
früher in Duitel

nach langen Leiden im festen Glauben an ihren Erlöser aus diesem Leben abzurufen, im Alter von 77 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Heinrich Kappler.

Grunau, Rußland, Schmiedeberg und Landeshut,
den 17. Januar 1916.

Beerdigung findet Mittwoch, den 19. Januar, nachmittags Punkt 3 Uhr statt.

Am 16. d. Mts. nachts 12¼ Uhr starb nach kurzem Krankenlager plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein

Lenchen Fischer

im Alter von 21 Jahren 9 Monaten.

In tiefer Trauer

Martha Mutschke geb. Fischer
Minna Kopbauer geb. Fischer
Oswald Mutschke } als Schwagers
Gustav Kopbauer }
Walter u. Hannchen Mutschke.

Hirschberg i. Schl., den 16. Januar 1916.



R a m m e r

zum Todestag unseres geliebten Bruders
Wehrmann

Fritz Kriegel.

Er starb an Brustschuß im Lazarett, 18. 1. 15.

Nun ist's ein Jahr.

Auf Polens blut'ger Wahlstatt traf
Der Kugel kaltes Blei Dein Herz.

Du littest viel.

Nach schmerzvoll harten Fiebernächten

Küßt Dir der Friedensengel still

Die Erden sorgen von der heißen Stirn;

Du hast's vollbracht.

Das Wiedersehen hast gefeiert,

Das wir und die zwei Schwager

Uns einst so laut versprochen;

Es war die Zeit

Wo über Deutschlands Friedensgaue

Der Kriegsbegeiß'trung Feuer flammte,

Ich denk' daran.

Als Mann hast Du gelebt, gekämpft,

Als Held bist Du gestorben, opferfroh.

Das kündet uns

Der Augen frohes Leuchten,

Das Kreuz am schwarzen und weißen Band,

Die uns vom Bild, —

Im Ehrenplafond hängt's zu Haus —

So siehst Du stolz entgegenstrahlen.

Dich rief der Herr.

Des Lebens ernühtes Ringen,

Die Sorge um der Eltern Haupt,

Die liebt er uns.

Zwar steht wir jetzt der Heimat fern.

Auf Rußlands und auf Frankreichs Erde,

Doch kehren wir

Als Sieger stolz nach Haus,

Der Eltern Wohl sei unser Ziel.

Und kommt der Tod,

Dann gibt es doch bei Dir

Ein längstersehntes Wiedersehn.

Gewidmet von Deinen im Felde stehenden Brüdern

Heinrich Kriegel.

Richard Kriegel.

Seute früh 2¼ Uhr verschied nach langem, schweren Leiden mein lieber Gatte, Schwager und Onkel der Hausbesitzer

Heinrich Kammer

im 66. Lebensjahre.

Dies zeigt tiefbetrußt an

die trauernde Gattin

Pauline Kammer.

Ober-Kauffung, Lomnik, Eichberg,

den 16. Januar 1916.

Beerdigung Donnerstag, den 20. Januar, nachmittags 1½ Uhr.

Möbel-Verkauf!

Zimmer-Einrichtungen und einzelne Möbel, gut und billig, empfiehlt

G. Kallinich, Möbel-Fabrik.

Bohnlisten und Wochenzettel
vorrätig im „Bote a. d. Nisab.“

Für alle Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme, die uns während der langen Krankheit, sowie beim Hinscheiden und der Beerdigung unserer lieben Tochter und Schwester

Elfriede Laubner

in so reichem Maße zuteil geworden, sagen hierdurch herzlichsten aufrichtigsten Dank.

die tieftrauernde Mutter u. Geschwister.

Arnsdorf i. Rsgb., den 15. Januar 1916.

Am Sonntag, den 16. Januar 1916, entschlief sanft nach kurzem, schwerem Krankenlager unsere liebe, gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, d. frühere Stellenbesitzerin

Johanne Lorenz,
geb. Teichmann,
im ehrenvollen Alter von fast 83 Jahren.
Dies zeigen schmerz erfüllt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Stonsdorf und Sieghübel bei Bähn, den 17. 1. 1916.
Beerdig. Mittwoch nachmittags 1½ Uhr.

Dankjagung.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Tante u. Schwester, der Witwe

Henriette Reichstein
sprechen wir hiermit unser herzlichsten Dank aus.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Evangelischer Lehrer,
led., 4000 Mk. Geh. u. Privatv., gr. Gebirgsort, sucht gesunde, heitere, wirtschaftliche

Lebensgefährtin
bis 40 J., die Interesse auch für veget. Küche hat. Vermög. erw. Witwe nicht ausgeschl. Diskret. angef. Gew. Verm. verb. Reelle Offerten unter G 495 an die Expedition des „Vote“ erbeten.

Drei Hirschberger Jäger im Alter von 19 bis 22 Jahren wünschen mit anst. Mädchen zw.

Heirat
in Bekleid. zu treten. Off. mit Bild unt. E 581 an d. „Vote“.

Professionist, 25 Jahre alt, Militärberb. reklam. u. in gut. Stellung, wünscht Briestwechsell. m. anst. wirtsch. Mädch. zw. spät.

Heirat.
Offert. mit Bild unt. R 592 an die Exped. des „Vote“ erb.

Die Rechtsschutzstelle des Vereins „Frauenhilfe“

erteilt Frauen und Mädchen unentgeltlich Auskunft in all. Wohlfahrts- und Rechtsfragen.
Sprechstunden:
Donnerstag von 11 bis 1 Uhr
Hirschberg, Schützenstraße Nr. 8, (Alte Mädchenschule), Zimmer 6.
Ehedertragsformulare daselbst unentgeltlich.

233. Kgl. Pr. Klassen-Lotterie.

Ziehung 2. Kl. 11. u. 12. Februar 1916.
Kauflose $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{2}$
à Mk. 10 20 40
abzugeben.
Louis Schultz,
Kgl. Preuß. Lott.-Einn.

Geschäftl. Anzeigen

Postlagernde Briefe sind unzulässig.
6-8000 Mk. 1. Hyp. auf gut. mass. Landwirtsch., gut. Acker u. Wiesen, p. bald gesucht. Offert. unt. N 589 an den „Vote“ erb.
Auf neuerbautes Haus in Grunau werden f. erste Hypoth. 6500 Mark
gef. Zu erfr. i. Grunau Nr. 174.

Die Häuserstelle

No. 95 zu Ludwigsdorf, Kreis Hirschberg, Station Mittweide i. Riesengeb., mit ca. 12 Morgen Land, soll erbschaftshalber baldigst freihändig verkauft werden. Näh. durch Stellenbesitzer Adolf Anforge daselbst.

Erfahrener Fachmann als Leiter
einer größeren

Gutsgärtnerei
gesucht.

Zeugnisabschriften und Personalangaben erbeten unt. M 49 an Invalidendank, Breslau V.

Ein Paar starke Zugochsen
kauf sofort
Glüssner,
Hermisdorf a. Rsgb.

Vermietungen.

Postlagernde Briefe sind unzulässig.

2 Zimmer, Küche, Entree, Veranda p. 1. 4. cr. zu vermieten.

3 Zimm., Küche, Entr., Veranda, Gas, n. ren., p. b. od. sp. a. vm.
Pariser, Markt 5.

2 mod. 4-Zimm.-Wohnungen (sonnig) mit Bad, Gas u. Zubh. bald zu vermieten.
Gustav Kallinich, Selterstraße 22.

2 II. Stuben u. Küche 1. März zu verm. Warmbrunnerstraße 16.

Parterre-Wohnung, besteh. aus 2 Zimmern, Küche, Entree, Stube mit Küche, Alt., zu vermieten Villa Dehn, Warmbrunn, Salzgasse Nr. 11.

2-3-Zimmer-Wohnung in Hirschberg oder Sunnersdorf von einzelner Dame 1. 4. 16 zu mieten gesucht. Offert. unt. T 594 an die Expedition des „Vote“ erb.

Vereinsnachrichten

Freiw. Turner-Feuerw.
Dienstag abends 8 Uhr: Appell im Gasthof „zum schwarzen Adler“.

Vergnügungen

Gasthof „zum Felsen“.
Seute Dienstag:
Damen-Kaffee.
Es ladet freundlichst ein Frau Kaupach.

Seidorf i. Rsgb.
Gasthaus zum Riesengebirge.
Mittwoch, den 19. Januar:
Schweinschlachten,
wozu ergebenst einladet Frau Klara Thomas.

Hotel „Wilhelmshöhe“ — Hain i. Rsgb.
Mittwoch, den 19. ds. Mts.:
Gr. Schweinschlachten
wozu ergebenst einladet

Kronprinzen-Lichtspiele.

Dienstag bis mit Donnerstags:

Die Masuren

Eine Tragödie in einem Prolog und 3 Akten.
Ort der Handlung: Eine kleine Stadt in Masuren. Dieses Drama macht uns mit den Sitten und Gebräuchen der Bewohner Ostpreuß. bekannt, welche unt. der kurzen Russenherrschaft so viel zu leiden hatten u. dann wieder durch ungl. tapf. Feldherrn Hindenburg v. ihrem wschweren Schicksal befreit wurden.

Junggesellen-Abschied.

Luftige Komödie, heiter und pitant.

Wenn sich Lee ergibt.

Kriegsdrama in 2 Akten.

Kriegsausgabe No. 70.

Vorzügl. Beiprogramm. Mittwoch nachmitt. 4 Uhr.

Wikit., auch ohne Charge, zahlt Sperrfisk und 1. Platz volle Preise.

Hotel »Schweizerhof«, Brückenberg.

Mittwoch, den 19. Januar:
Schweinschlachten.
Von 12 Uhr an Wellfleisch, abends Wurstabendbrot.
Es ladet freundlichst ein R. Leiser.

Erdal

anerkannt bester
Wachs-Lederputz ohne üblen Geruch!
Keine Preiserhöhung!

Berliner Partiewarenhaus

Hirschberg
Lichte Burgstr. 8 im „Greif“

empfiehlt so lange Vorrat:

1 P. Messer, Gabel	48	1 Gewürzspind	95
5 Schaber	48	1 Küchenlampe	95
1 Taschenmesser	48	1 Handtasche	95
1 Brotmesser	48	6 Bad Seifenpulver	95
3 Eßgabeln	48	1 Postkartenalbum	95
3 Eßmesser	48	1 Wandspiegel	95
3 Eßlöffel	48	6 Rollen Klosettpap.	95
1 Wandspiegel	48	1 gr. Wetterhäuschen	95
1 Staubkamm	48	2 Scheuertücher	95
1 Frisierkamm	48	1 gute Fußmatte	95
1 Paar Seitensämme	48	1 Kaffee- u. 1 Zuckerbüchse	95
1 Einsteckkamm	48	2 Bilderrahmen	95
1 Nachtlampe	48	1 gutes Taschenmesser	95
1 Brotkorb	48	1 Portemonnaie	95
5 Glaskeller	48	2-3 Paar Messer u. Gabeln	95
3 Kompottschalen	48	10 Schaber	95
5 Goldrandbecher	48	6 Eßlöffel	95
1 Glaschüssel	48	6 Eßgabeln	95
1 Glasvase	48	10 Dbd. Wäscheknopfe	95
1 Butterglocke	48	10 Dbd. Druckknöpfe	95
5 Schnapsgläser	48	10 Dbd. Sicherheitsnadeln	95
1 Wasserflasche m. Gl.	48	1 Alumin.-Bratigel	95
1 Sandfeger	48	1 Röhlfasten	95
1 Schrubber	48	1 Wäscheleine und 1 Schod Klammern	95
1 Wisch- u. Schmutzbürste	48	3 Paar Tassen	95
1 Wisch- oder Putztafel	48	8 Dosen Schucreme	95
1 Emailleschüssel	48	1 Alumin.-Brotkorb	95
1 Aluminium-Tiegel	48	2 Glaschüsseln	95
1 Aluminium-Sieb	48	10 Glaskeller	95
5 Dbd. Wäscheknopfe	48	6 Goldrandbecher	95
5 Dbd. Druckknöpfe	48	1 Garnit. Spülbürst.	95
5 Dbd. Sicherheitsnadeln	48	3-4 Emaille-Kaffeetöpfe	95
4 Dosen Schucreme	48	2 schöne Glasvasen	95
1 schöne Brosche	48	1 Eierschranf	95
1 schöne Halskette	48	1 Kolos-Stubenbesen	95
1 Bilderrahmen	48	2-3 Erstlingsjaden	95
1 Schere	48	2-3 Erstlingshemdch.	95
1 Fußmatte	48	4 1/2 m Stickerien	95
3 m Seidenband	48	1 gestr. Damenlab	95
5 Rollen Papierspitze	48	1 Paar Dosenträger	95
3 Rollen Klosettpapier	48	1/2 Dbd. Taschentücher	95
1 Paar Fußklappen	48		
1 Lage Wolle	48		
5 Feldpostkartons	48		

Zucker-Krankheit jetzt heilbar, ohne besondere Diät. Von zahlreichen Ärzten erprobt und glänzend begulachtet. Hunderte freiwillige Dankschreiben Geheilten. Bei Nichterfolg Geld zurück. Präparat schüren kostenlos durch Apotheker Dr. A. Uecker, G. m. b. H. in Jesseu 234 bei Gassen (L.) (Die ganze Kur kostet nur einige Pfennige pro Tag.)

Schürzen

in sehr grosser Auswahl in meinen Schaufenstern ausgestellt.

Kaufhaus Georg Pinoff, s. ^{Inh.} Feldmann.

Apollo-Theater

Alte Herrenstr. 3. Alte Herrenstr. 3.
Fernruf 530
Spielplan vom 18.—20. Januar.

Dort unten in der Mühle.

Eine tieftraurige Liebesgeschichte in 2 Akten.
Die Liebe wanke! nicht, die Liebe weiche! nicht. Sie vertraut bis es ihr gelingt, die Unschuld des Geliebten an den Tag zu bringen.

Die Macht des Gewissens, Detektiv-Drama in 2 Akten.

Sein Antoliebchen, Glänzende Komödie.

Alberts Patentstrohhat, Humoreske.

Neueste Kriegsberichte.

In 3 Teilen.

Mit diesem reichhaltigen Programm hoffen wir wieder den Geschmack unserer wertigen Besucher getroffen zu haben. Um gütigen Zuspruch bittet die Direktion.

Jeden Dienstag und Freitag
ff. marin. Seringe,
ff. Hering in Gelee.
Friedr. Korsekth.

28-30 Pfd. Extr. Salz h größte Is-
FB. extr. e länd. 16 1/2
speckf. r cr. 50 Pfd
Faß 24 M. Fracht u. zollfrei.
E. Degener, Swinemünde 8.
3 Ctr.-Tonne 112 Mk. ab hier.

Adler-Schreibmaschine
gebr., aber gut erhalten, zu kauf-
gesucht. Gefl. Angeb. unt. A E
3288 an die Annonc.-Expedition
Georg Voigt, Görlitz, erbeten.

Knochenmühle

b. zu verkaufen. Wilhelm Reimann, Erdmannsdorf Nr. 68.

Soeben wieder eingetroffen:
Monna-Lisa-Schleier
(schwarz).
Clara Schwandt,
Bahnhofstrasse Nr. 1.

Eiserne Defen

und dazu
die ewigen Heizkugeln
Radion
sowie Zangen und Kellen zum
Santieren der heißen Kugeln
empfiehlt

Carl Haelbig,
Eisenhandlung,
Lichte Burgstraße Nr. 17.

Kaufe gegen Kaffe
Parties, Rest und ganze
Warenlager in Schuh-,
Schnitt-, Weiß-, Woll-,
Kurz- u. Kolonialwaren,
Eisen-, Glas- u. Porzell.-
Waren Zigarren u.
Strengste Distretion. Off.
Postfach 10, Hirsch-
berg i. Schlej.

! Alte Zahngebisse !
Abt 5-10 W. H. Nathan, Markt.